

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/24 Seite 3,75, 1/12 Seite 7,50, 1/6 Seite 15, 1/3 Seite 30, 1/2 Seite 60, 1/1 Seite 120, 1 ganze Seite 240 — Foto, Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 wespalten, mm Zeile 0,60 Zl. bzw. außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Bolens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 10. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. O., Filiale Kattowitz, 300 174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ein sozialistisches Kabinett in Australien

Niederlage der Nationalisten — Gewaltiger Sieg der Arbeiterpartei — Eine sozialistische Regierung kommt ans Ruder

Macdonald und Moskau

Von Dr. Elias Hurwicz.

„Man muß, koste es was es wolle, diese selbstzufriedenen Bedanten, diese schwächenden Effektiker, sentimentalen Karrieremacher, diese Lakaien der Bourgeoisie, die sich sogar (beim Empfang durch den König) in Livree geworfen haben, entlarven. Zeigt man sie, wie sie sind, so heißt das, sie rettungslos diskreditieren, sie diskreditieren heißt, dem historischen Fortschritt den größten Dienst erweisen. An dem Tage, an dem das englische Proletariat sich von diesem geistigen Greuel des Fabertums befreit, wird die Menschheit, vor allem in Europa, mit einem Mal um einen Kopf wachsen.“ Es ist zwar Leo Trozki, der diese Worte (in „Wohin treibt England?“) schreibt, aber wer die Stimmen der Sowjetpresse über Macdonald und die Labour Party seit Jahren verfolgt, der weiß, daß Trozki in diesem Punkte keine Ausnahme macht.“ Wenn Macdonald dennoch vor fünf Jahren eine Annäherung an Sowjetrußland suchte und, als eine seiner ersten Amtshandlungen, die Anerkennung der Sowjetregierung proklamierte, so war für ihn, nach seiner eigenen Erklärung, hierbei das Motiv maßgebend, durch einen Frieden zwischen England und Rußland zur Befriedung der Welt überhaupt beizutragen. Dieser Friede erwies sich aber als nur sehr kurzfristig. Die in dem genannten Buche Trozki's aufgestellte Aufgabe: den Kampf gegen den britischen Imperialismus und gegen das verhaßte Fabertum (zwei Dinge, die in der Sowjetauffassung zusammenschließen) fortzusetzen, ja ihn, neben den überseeischen Besitzungen Englands, auf das Inselfeld selbst auszudehnen, wurde in der energischen finanziellen Unterstützung des monatelangen britischen Kohlenstreiks (1926) durch die Sowjets in die Tat umgesetzt. Macdonald selbst war inzwischen gerade über seinen Beziehungen zu den Sowjets (der berühmte „Sinowjew-Brief“) gestürzt worden, die englischen Konservativen aber vollzogen im Mai 1927, nachdem vorher das Gebäude der „Arcos“ polizeilich durchsucht worden war, auch einen formellen Bruch mit der Sowjetregierung. Wenn Macdonald dennoch, nach all diesen Erfahrungen, heute wieder wie vor fünf Jahren mit bemerksenswerter Zähigkeit die Beziehungen zu den Sowjets anknüpfen will, so fragt man sich unwillkürlich, welche Gründe hierfür maßgebend sein mögen, zumal heute für den englischen Minister zweifellos nicht wie damals das russische, sondern das anglo-amerikanische Problem im Vordergrund steht.

Der eine Grund besteht sicherlich in dem wirtschaftlichen Schaden, der England seit dem Bruche mit den Sowjets entstanden ist. Der stetige Niedergang des anglo-russischen Handels wird durch folgende Zahlen veranschaulicht: englische Ausfuhr nach Rußland (in Pfund Sterling): 1924/25: 23,4 Mill.; 1925/26: 20,2 Mill.; 1926/27: 15,3 Mill.; 1927/28: 5,8 Mill. Der Anteil Großbritanniens an der russischen Gesamteinfuhr sank in dieser Zeit von 18,6 auf 5,5 v. H. In der gleichen Zeit sank freilich, auch zum Schaden der Sowjetunion, die englische Einfuhr aus Rußland, wenn auch in langsamem Tempo (von 27,8 Mill. Pfund Sterling im Jahre 1924/25 auf 24,7 im Jahre 1926/27).

Angefißt dieses unaufhaltsamen Niedergangs begannen die Bestrebungen zu einer Annäherung an Rußland in englischen Wirtschaftskreisen bereits vor der Regierungsübernahme durch die Labour Party sich immer stärker geltend zu machen, und es ist nur natürlich, daß Macdonald diese Bestrebungen sich zu eigen macht, zumal das Problem der Arbeitslosigkeit in England immer noch akut bleibt, und die Führer der Labour Party Mittel und Wege zu vermehrter Arbeitsgelegenheit suchen müssen. Bereits im April d. Js. wurde eine spezielle Wirtschaftsdelegation aus England nach der Sowjetunion entsandt. Als die Rußlandreise dieser Delegation angekündigt wurde, hoffte man in Sowjetkreisen ganz allgemein, daß sie ganz besonders repräsentativ ausfallen und schon dadurch zu einem politischen Ereignis ersten Ranges werden würde. Nun vertraten die 85 Mitglieder der englischen Wirtschaftsdelegation zwar 150 Firmen der britischen Industrie und des britischen Handels mit einem Gesamtkapital in der stattlichen Höhe von über 300 Millionen Pfund Sterling, jedoch erschienen die Firmeninhaber und -chefs nur in geringer Zahl. An ihrer Stelle kamen Firmenvertreter, Leute mit dem Orderbuch, nüchternen Geschäftsleute keineswegs großen Formats, die für „hohe Politik“ weder Interesse noch Verständnis hatten. Während die englische Presse von vornherein die Rußlandreise der Wirtschaftsdelegation als

London. Die letzten Wahlergebnisse aus den entlegenen Bezirken Australiens verstärken die Niederlage der Regierung Bruce. Die Regierung wird im Laufe der Woche zurücktreten und einer sozialistischen Regierung Platz machen, die im neuen Parlament über eine starke Mehrheit verfügt.

Der Stand der Parteien im neuen Parlament ist folgender: Arbeiterpartei 46 Sitze, bisheriger Regierungsbund 27 (davon Nationalisten 15, Landespartei 9, Unabhängige Nationalisten 3, Unabhängige zwei Sitze).

„Graf Zeppelin“ um 18,50 Uhr glatt gelandet

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist um 18,30 Uhr von der Hollandfahrt zurückgekommen und kreist über dem im Mondschein liegenden Wertgelände, das von einer großen Menschenmenge dicht umsäumt ist. Die Scheinwerfer flammen auf, die Haltemannschaften stehen bereit. Es herrscht völlige Windstille. Infolge der Dunkelheit ist die Absperrung sehr streng. Der Zutritt zum Wertgelände ist nur den Haltemannschaften und der Presse gestattet.

Um 18,43 ertönte die Landungsflöte. Die Landungsflage wurde gesetzt, die Halteleine fielen. Um 18,50 Uhr war das Luftschiff glatt gelandet.



Karl Kautsky

Der große Theoretiker der Sozialdemokratie, der als sozialistischer Schriftsteller eine außerordentlich fruchtbare Tätigkeit entwickelt hat, kann am 16. Oktober seinen 75. Geburtstag feiern.

Maginot gegen die Rheinlandräumung

Wie Frankreichs Kolonialminister den Youngplan aufkaut

Paris. Kolonialminister Maginot kam bei der Einweihung eines Gefallenendenkmals in Longueville nochmals auf die Rheinlandräumung zu sprechen und erklärte, daß gewisse französische Kreise über seine Auslegung des Haager Abkommens erstaunt gewesen seien. Man könne aber unmöglich dem Haager Abkommen eine andere Auslegung geben als die, daß die Räumung der dritten Zone erst beginne, wenn der Youngplan angenommen und in Tätigkeit getreten sei. Er sei sich wohl darüber klar, daß Deutschland eine andere Auslegung vorziehe und daß auch die französischen Verfechter einer bedingungslosen sofortigen Räumung seine Ansicht nicht teilten. Aber die große Mehrheit des französischen Volkes dürfe mit ihm darin einig sein, daß es nur die eine Möglichkeit gebe, die Interessen des Landes zu wahren, nämlich die Truppen am Rhein zu belassen bis der Youngplan Wirklichkeit geworden sei. Frankreich wünsche Frieden in Sicherheit. Diese Sicherheit sei aber nur möglich durch eine Abrüstung der Völker und dann auch nur unter der Bedingung, daß diese Abrüstung allgemein und vollständig sei. Da eine derartige Abrüstung für die nächste Zeit jedoch sehr unwahrscheinlich erscheine, müsse ein Land, um in Frieden zu leben, die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen treffen, um sich im gegebenen

Falle verteidigen zu können. Diese Vorsichtsmaßnahmen habe Frankreich noch nicht getroffen. Die französische Ostgrenze sei offen und müsse sofortigt besetzt werden.

Weiterer Abmarsch englischer Truppen

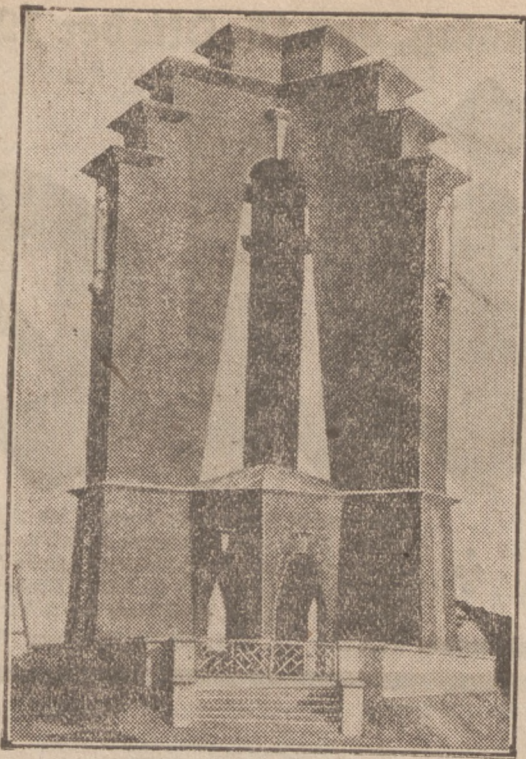
Miesbaden. Am Sonnabend verließ das zweite Bataillon des britischen Infanterieregiments Royal Welsh Fusiliers, 600 Mann stark, seine bisherige Garnison Biebrich. Am Sonntag rückten die Prinz of Wales-Bolunteers, ebenfalls 600 Mann stark, ab.

Die Rheinlandkommission hat zum zweiten Male durch einen besonderen Ausschuß hier verschiedene Gebäude besichtigen lassen, ob sie für ihre Zwecke geeignet sind. Die aufgetauchte Befürchtung, das Schloß, das seit dem Abzug der Engländer für das Publikum wieder geöffnet worden ist, werde wieder beschlagnahmt werden, bestätigt sich nicht. Es steht nunmehr fest, daß das Schloß von der Rheinlandkommission nicht benutzt wird. Unbefätigt dagegen ist noch, ob sie das Hotel Wilhelma beanspruchen wird.

reinen Informationsbehuf bezeichnet hatte, war man in Moskau sehr eifrig bestrebt, politische Momente in den Vordergrund zu stellen. Ziemlich unverhüllt wurde von der russischen Presse die Rußlandreise der englischen Wirtschaftsdelegation als ein Gang nach Canossa, hervorgerufen durch die sich immer verschärfende britische Industriekrise, bezeichnet. Auch versuchten die Moskauer Blätter immer wieder, die englische Wirtschaft in einen scharfen Gegensatz zur englischen Regierung hineinzumandorieren. Diese Haltung rief bei der Delegation und in England starke Verstimmung hervor. Die goldenen Berge, die man englischen Wirtschaftlern in Form von Sowjetaufträgen für 150 bis 200 Millionen Pfund Sterling in Aussicht stellte, haben indessen nicht den von der Sowjetregierung erhofften Eindruck gemacht. Sogar der linksliberale, russenfreundliche „Manchester Guardian“ äußerte sich sehr skeptisch in bezug auf diese Frage und schrieb: „Es wäre falsch, zu glauben, daß Rußland in nächster Zukunft oder sogar noch zu unserer Zeit ein Eldorado werden wird. Rußland ist verzeußelt arm und befindet sich im chronischen Stadium einer akuten Wirtschaftskrise. Rußland verfügt über ungeheure Erdschätze, von einem reichen Rußland ist man aber so weit entfernt, wie von einem reichen China.“ Das unmittelbare Ergebnis der Rußlandreise der englischen Wirtschaftsdelegation ist somit, abgesehen von den Aufträgen, die die Engländer

vorausichtlich auch sonst bekommen hätten, nicht gerade überwältigend, wohl aber als eine Brücke wirtschaftlicher Art zwischen Rußland und England zu werten.

bleibt auf der anderen Seite freilich ein politischer, weltanschaulicher und taktischer Gegensatz zwischen dem englischen Sozialismus der Labour Party und dem russischen Bolschewismus, wie ihn eben Trozki so plastisch dargestellt hat, auch heute unvermindert bestehen, so haben doch die Ereignisse der letzten Zeit gezeigt, daß die Möglichkeit einer Radikalisierung der englischen Arbeiterschaft im kommunistischen Sinne, wie sie noch vor ein paar Jahren bestand, heute kaum noch vorhanden ist. Wir meinen hier namentlich den 61. Kongreß der englischen Gewerkschaften, der Anfang September d. Js. in Belfast tagte. Denn hier trat das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der Trade Unions mit der Labour Party und zugleich der Wille, die Macht der jetzigen Regierung zu stärken, so deutlich hervor, daß Macdonald von einem „inneren Moskau“ auf englischem Boden heute wohl kaum etwas zu befürchten hat. Zweifellos haben hierbei auch die Erfahrungen des Streiks des Jahres 1926 mitgespielt. Eine so lange und kostspielige Probe mag nun die britische Arbeiterschaft nicht mehr riskieren. Und wenn für Macdonald keine Gefahr eines „inneren Moskau“ besteht, so hat er wohl auch von einem Moskau in der Außenpolitik nichts zu befürchten.



Ein Drei-Länder-Denkmal in Oberschlesien
an der deutsch-polnisch-tschechischen Grenze, das der Erinnerung sowohl an die Gefallenen wie auch an die durch den Versailler Vertrag geschaffene neue Grenze dienen soll, wurde kürzlich enthüllt.

Sejmabgeordnete — zu Unrecht

Warschau. Auf einen Entscheid der staatlichen Wahlkommission hin waren bei den letzten Sejmwahlen im Bezirk Swienciany und Rzeszow zwei Abgeordnete des Regierungsblocks in den Sejm eingezogen. Gegen diesen Entscheid hatten die Polnische Sozialistische Partei, sowie der Bauernbund Protest eingelegt, dem das Oberste Gericht jetzt auch stattgab. Die zwei Abgeordneten des Regierungsblocks, die so lange Zeit zu Unrecht als Vertreter des Volkes galten, müssen nunmehr den Sejm verlassen.

150 Wahlproteste

Warschau. Anfang des kommenden Monats wird sich die sogenannte Wahlkammer des Obersten Gerichts mit den Einsprüchen beschäftigen, die von den Wählern über die Art der Durchführung der Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften im Jahre 1928 und über die Kandidaturen der einzelnen Abgeordneten und Senatoren eingelegt worden waren. Die Erledigung dieser Wahleinsprüche wird etwa drei Monate in Anspruch nehmen, da während der Wahlen insgesamt 150 Einsprüche beim Obersten Gericht eingelaufen sind.

Zu den deutsch-polnischen Handels-Vertragsverhandlungen

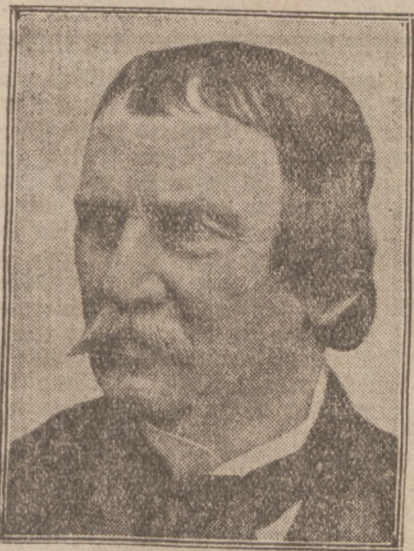
Warschau. Am Sonnabend hat zwischen Außenminister Jaleski und dem Wirtschaftsminister Niezabytowski eine längere Besprechung über die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen stattgefunden. Ueber den Inhalt dieser Unterredungen ist vorläufig nichts bekannt.

Ab Abschaffung des internationalen Geheimdienstes?

London. Wie die „Sunday Express“ hört, beabsichtigt die englische Regierung, den Geheimdienst abzuschaffen. Außenminister Henderson habe bereits Verhandlungen mit Vertretern der ausländischen Regierungen über die internationale Spionage geführt und man hoffe, daß im Zusammenhang mit der Flottenaufrüstungskonferenz auch über diese ein Übereinkommen erzielt werden könne.

Trotski hat nicht kapituliert

Konstantinopel. Die Trotski naheliegenden Kreise erklären, daß die Nachrichten aus kommunistischer Quelle, daß Trotski bereit sei mit Stalin Frieden zu schließen, nicht den Tatsachen entsprechen. Trotski habe seinen politischen Standpunkt gegenüber der Diktatur der Partei noch nicht geändert und bezweifle auch die Nachrichten, daß seine Parteifreunde Kozlowski und Beloborodow vor der Politik Stalins kapituliert hätten. Trotski erkläre, sein Aufenthalt im Auslande sei unfreiwillig. Er würde sofort nach Rußland zurückkehren, wenn ihm dieses von der Partei und der Sowjetregierung gestattet würde. Seine Rückkehr müsse aber bedingungslos erfolgen.



Wilhelm von Kaulbach

der berühmte Historienmaler, der die Kunststrichtung seiner Zeit maßgebend beeinflusst hat, wurde am 15. Oktober vor 125 Jahren geboren.

Der Generalstreich in China

Keine Hoffnung auf ein geeinigtes China — Vor einer Strafexpedition gegen Nanjing?

London. Die Nanjingregierung veröffentlicht ein amtliches Kommuniqué, das General Feng wiederholt den Wunsch ausgesprochen habe, nach dem Auslande zu gehen. Die nationale Regierung habe diesen Wunsch berückichtigt. Gewisse andere Generäle der Kuomintang jedoch, die der Zentralregierung Loyalität zugesagt hätten, hätten weder das Entmilitarisierungsprogramm noch die Pläne für den Aufbau der nationalen Verteidigung ernsthaft berückichtigt.

Diese Erklärung der Nanjingregierung ist auf ernste Gerüchte zurückzuführen, wonach General Fong neuerdings beabsichtigt, sich der Aufstandsbewegung gegen Nanjing anzuschließen bezw. die Führung zu übernehmen.

Von einigen Generälen der Kuomintang wird ein Rundtelegramm veröffentlicht, in der die Nanjingregierung schwerer Vergehen beschuldigt wird. Weiter wird die Einleitung einer Strafexpedition gegen Nanjing angekündigt. In Nanjing bereitet man sich im Zusammenhang mit dieser Drohung der Generäle bereits auf umfassende Abwehrmaßnahmen vor. Der Schlüsselpunkt der Lage liegt jedoch vorläufig bei General Fong.

Umschwung in Afghanistan

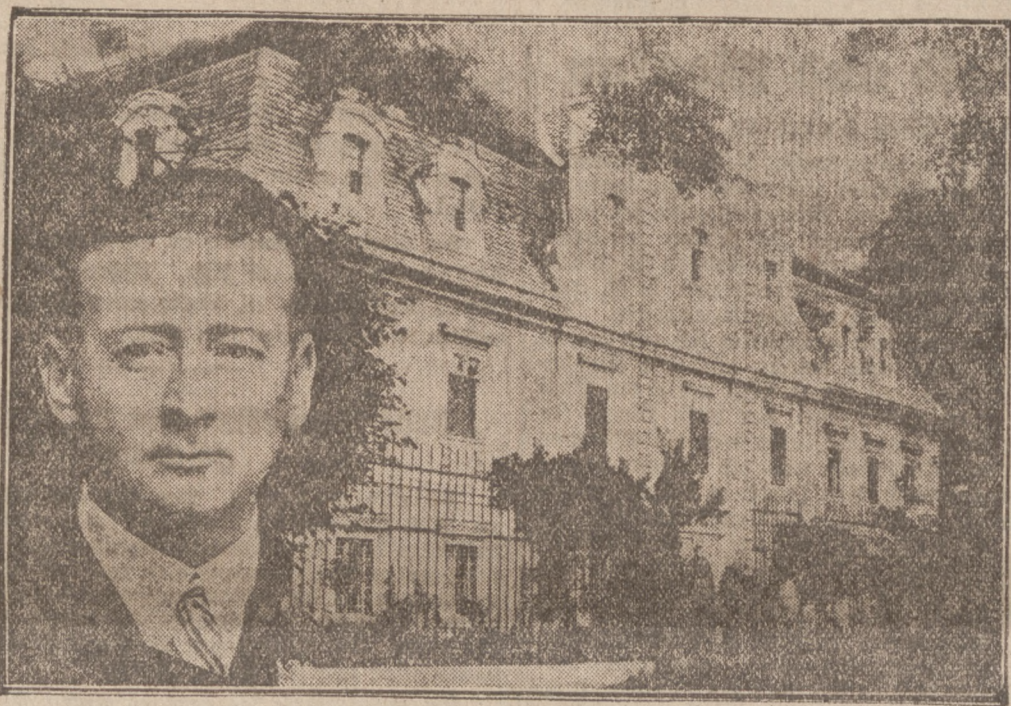
Der Sieg der Gegenrevolution — 20 000 Rupien auf den Kopf Habib Ullahs

Kairo. Wie aus Kabul gemeldet wird, hat die Regierung Nadir Khans eine neue Erklärung über die politische Lage in Afghanistan abgegeben. Darin heißt es, daß es den Truppen Nadir Khans gelungen sei, in den Provinzen Herat, Kandahar und Djellalabad die Ruhe wieder herzustellen. Die Vertreter der ehemaligen Regierung Habib Ullahs haben sich bereit erklärt, sofort ihre Kämpfe gegen die Truppen Nadir Khans einzustellen. Die Regierung Nadir Khans hat 20 000 Rupien für den Kopf Habib Ullahs ausgesetzt. Vorläufig konnten die amtlichen Stellen der Regierung Khan nicht feststellen, wo sich Habib Ullah mit seinem Stabe versteckt hat. Die Nachricht, daß er nach Rußland geflüchtet sei, wird von der russischen Gesandtschaft aus Kabul für falsch bezeichnet. Der ehemalige

König Afghanistans, Zuyat Ullah, der Bruder des Königs Aman Ullah, hat ein Telegramm an Nadir Khan geschickt, in dem er um die Erlaubnis bittet, nach Afghanistan zurückzukehren. Zuyat Ullah hält sich vorläufig in Teheran auf. Ob das Gesuch genehmigt wird, ist noch nicht ganz klar.

Habib Ullah gefangen genommen?

Paris. Nach Meldungen aus Bombay soll es den Truppen Nadir Khans gelungen sein, Habib Ullah gefangen zu nehmen. Offiziere, die nach der Einnahme Kabuls die Flucht ergriffen hatten, sollen ihn an Nadir Khan verraten haben.



Die Tragödie auf Schloss Kitzau

Der Ritterquitsbesitzer von Schütz-Goldbus (im Ausschnitt) auf Schloss Kitzau (im Bilde) im Kreise Kimpfisch machte wirtschaftlicher Sorgen wegen seinem Leben durch Erschießen ein Ende, nachdem er im Schlafzimmer Feuer angelegt hatte. Seine drei kleinen Kinder erstickten im Rauch, während seine Frau, eine gebürtige Japanerin, ihre zu Besuch weilende Großmutter und deren Schwester schwere Rauchvergiftungen erlitten.

Keine Zusammenarbeit der Flotten Englands und Amerikas

Eine Erklärung Stimson's.

London. Der amerikanische Staatssekretär Stimson tritt in einer Erklärung den Behauptungen in der Presse entschieden entgegen, nach denen der Zweck der Besprechungen zwischen Hoover und Macdonald in einer Zusammenarbeit der Flotten der Vereinigten Staaten und Englands bestanden. Während der ganzen Verhandlungen zwischen den beiden Staatsmännern sei hiervon nicht mit einem einzigen Wort die Rede gewesen. Die Grundlage der Besprechungen sei vielmehr der Kellogg-Briand-Pakt gewesen, die die Ungelegenheitserklärung aller Kriege erstrebe. England wie die Vereinigten Staaten suchen alle Mittel auszuhalten, die einen Zusammenstoß bewaffneter Streitkräfte erleichterten. Der Verdacht, daß die beiden Länder ihre Flotten für gewisse Fälle zusammenlegen wollten, sei in jeder Hinsicht unbegründet. Weiterhin wurde amtlich erklärt, daß die Gerüchte, nach denen das auf der Londoner Flottenkonferenz abzuschließende Abkommen durch den Völkerbund überprüft werden sollte, unbegründet seien.

Die Radikalsozialisten gegen die Rechte

Keine Zusammenarbeit in einer Regierung.

Paris. Der politische Ausschuß der radikalsozialistischen Partei genehmigte unter dem Vorsitz des Abgeordneten Montigny das von Camille Chauvems als Schlußfolgerung seit es Berichts vorgeschlagene innenpolitische Programm. Danach lehnt die radikalsozialistische Partei jede Beteiligung an einer Regierung, die von der Rechten und ihren Verbündeten geleitet oder gestützt wird, ab. Die radikalsozialistische Partei erklärt sich dagegen bereit, im Falle eines Versagens der gegenwärtigen Mehrheit, sich zu bemühen, ein Bündnis aller Linksparteien mit folgendem sofort durchzuführendem Programm zu bilden: Steuererleichterung, Zollneuordnung, Annäherung an Deutschland, europäischer Staatenbund, Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung, Verbesserung der Arbeitslage, Amnestie für politische Verbrechen, Neuordnung des Volkswirtschaftsrates, Schutz der Landwirtschaft, Einheitschule.

Wahlkrawall in Mexiko

8 Tote, 138 Verletzte.

New York. Wie aus Mexiko Stadt gemeldet wird, drangen in Tecolotlan im Staate Jalisco bewaffnete Landwirte bei Wahlen in die Stadt ein. Es kam zu heftigen Zusammenstößen mit den Regierungstruppen, die nach einer wilden Schießerei die Ordnung wieder herstellten. Bisher wurden acht Tote und 138 Verletzte festgestellt.

Tardieu für ein europäisches Zoll-Abkommen

Paris. Bei einem Bauernfest in Gironde sprach Innenminister Tardieu über die wirtschaftliche Lage Frankreichs. Nicht nur Frankreich, sondern ganz Europa mit Ausnahme von Rußland sei ganz besonders in der Ernährung von den Ueberseeländern abhängig. 34 Milliarden Franken wanderten jährlich für den Ankauf von Getreide ins Ausland. Diesem Uebelstand könne nur eine internationale Zusammenarbeit abhelfen. Die Erzeugungsfähigkeit der Landwirte müsse durch allgemeine umfassende Maßnahmen gefördert werden, wozu in erster Linie vorteilhafte umfassende internationale Zollabkommen zwischen den europäischen Staaten gehörten. Wenn diese Politik wirklich etwas Geld koste, so sei es immer noch besser, den Fehlbetrag aus den 34 Milliarden zu decken, als diese Summe jährlich an außereuropäische Staaten abzugeben. Allerdings müsse man, um zu einem derartigen Ueberkommen zu gelangen, die augenblicklichen politischen und wirtschaftlichen Gegensätze zwischen den Staaten zunächst einmal auszugleichen versuchen und die bisherigen Ansichten ändern.

Steuerherabsetzungen in Frankreich

Paris. Der Finanzausschuß der Kammer hat die Beratung des Haushalts für 1930 beendet. Es wurde beschlossen, von dem Einnahmehüberschuß, der etwa zwei Milliarden Franken beträgt eine Milliarde für Steuerherabsetzungen und eine Milliarde zur Verbesserung der Gehälter gewisser Beamtenklassen zu verwenden. Die Einkommensteuer soll von 12 auf 10 v. H., die Zugsteuer für Automobile ebenfalls von 12 auf 10 v. H. herabgesetzt werden. Ferner ist auch die Herabsetzung der Grundsteuern um zwei v. H. vorgesehen.

Das Urteil gegen Prälaten Olschauskas

Kowno. Gegen den Prälaten Olschauskas ist jetzt nach 12 tägiger Verhandlung unter Ausschluss der Öffentlichkeit das Urteil gefällt worden. Der Prälat wurde wegen Totschlags, begangen an der Bekehrin U. jinauskienė zu acht Jahren schweren Kerkers verurteilt. In Anbetracht der Verdienste Olschauskas um Litauen wurde ihm ein Strafnachlaß von 2 Jahren gewährt. Auch wurden sechs Monate der Unterbringungshaft angerechnet. Ferner wurde Olschauskas zur Zahlung einer Unterhaltssumme von 300 Lit monatlich an den 14 jährigen Sohn der Ermordeten bis zur Großjährigkeit verurteilt.

Der Prälat, der seine Schuld bis zum letzten Augenblick bestritt und sich am Sonnabend in sechsstündiger Rede selbst verteidigte, nahm das Urteil gefaßt auf.

Polnisch-Schlesien

Die zufriedene bischöfliche Kurie

Die bischöfliche Kurie hat keine Ursache unzufrieden zu sein. Die Kirchen sind mit frommen Gläubigern überfüllt und oft hat der Kirchendiener seine liebe Mühe bei der Räumung der Kirche, so andringlich sind die frommen Schäflein. Der Bettelbeutel ist stets voll und neue Kirchen werden gebaut, als wenn wir in der Wojewodschaft keine anderen Sorgen hätten. Man drängt sich bei uns der bischöflichen Kurie mit Geld direkt auf und zwar von allen Seiten. Der Schlesiense Sejm hat bereits Millionen für den Bau der Kathedrale bewilligt und, obwohl die Gelder in unberufene Hände von Spekulanten geraten sind, erhielt die bischöfliche Kurie weiter hohe Beträge aus dem Steuerfädel ausgezahlt.

Die „Polska Zachodnia“ vom Freitag, veröffentlicht ein Dankschreiben, in welchem der wärmste Dank für die neue Spende der Wojewodschaft für die Kathedrale ausgedrückt wird. Es heißt dort, daß der Wojewode der bischöflichen Kurie 350 000 Zloty gespendet hat. Die Sache wird wohl nicht ganz stimmen, weil nicht der Wojewode, sondern der Wojewodschaftsrat derjenige war, der den hohen Betrag von 350 000 Zloty für die Kathedrale gespendet hat.

Wir meinen, daß die Sache nicht ganz in Ordnung geht, weil der Wojewodschaftsrat solche Spenden ohne Zustimmung des Schlesiense Sejms nicht machen darf. Es sind das eben Steuergelder und über diese kann nur der Sejm verfügen. Nachdem der Sejm nicht da ist, dürfen solche Subventionen nicht zur Auszahlung gelangen. Oder denkt der Wojewodschaftsrat, daß der künftige Sejm wieder eine liberale Mehrheit haben wird und wird nachträglich die Spende bewilligen? Möglich ist es, daß er sich in seiner Kalkulation nicht irrt, weil der nationalistische Haß, der hier in Polnisch-Oberschlesien dem Volke als tägliche Nahrung serviert wird, die Arbeiter blind und taub für ihre Klasseninteressen gemacht hat und sie dann am Wahltage für ihre Gegner stimmen. Wir meinen, daß das möglich ist, doch ist das noch lange keine Entschuldigung für den Wojewodschaftsrat wenn er Steuergelder ohne, daß sie vom Schlesiense Sejm bewilligt wurden, für Kirchenbauten verwendet.

Daselbe Blatt bringt noch eine zweite ähnliche Meldung über den Kirchenbau in Mureki. Es wird dort gesagt, daß eine Sanacjaordnung unter Führung Koschras, beim Wojewoden vorprach und ihn um finanzielle Beihilfe bei dem Kirchenbau in Emanuelsteden ersuchte. Der Wojewode hat die Hilfe zugesagt und es wird ihm dafür der Dank ausgesprochen und gleichzeitig die Fürsich Plessische-Verwaltung aufgefordert, eine weitere Rate für den Kirchenbau zu spendieren.

Da in Katowiz gleichzeitig die Garnisonkirche gebaut wird, wird man sicherlich die Baukosten der Wojewodschaft überlassen und so kommt es, daß mit den Steuergeldern gleichzeitig mehrere Kirchen gebaut werden. Wie soll die bischöfliche Kurie unzufrieden sein, wenn wir ihr gleichzeitig mehrere Kirchen bauen, obwohl wir selbst in elenden Wohnungen hausen, unsere Kinder in überfüllten Klassen sitzen und in den Spitälern drei Kranke in einem Bett schlafen.

Milchzentrale oder Molkereibetrieb?

In letzter Zeit ist ein neues Zentralunternehmen innerhalb der Wojewodschaft Schlesiens in die Öffentlichkeit getreten, die Milchzentrale. Die Frage ist, ob ein solches Unternehmen in der Tat das halten kann, was von seinen derjenigen, welche ein solches ins Leben rufen, versprochen wird.

Bisher hat man mit allen diesen zentralisierten Unternehmen nur Aerger erlebt. Dazu kommt noch der Umstand, daß diese Unternehmen mit einem großen Defizit arbeiten. Dadurch werden die Lebensmittel nicht verbilligt. Das Ganze ist eine Spekulation, welche in erster Instanz darauf berechnet war, gerade in Lebensmittelfragen durchgreifend einzuwirken und die Preise herabzudrücken.

Daß solches keineswegs geschehen ist, beweisen und die Zentralbäckereien, welche das Brot verbilligen sollten. Es stellte sich heraus, daß diese das, was sie versprochen, nicht gehalten haben. Der Grund hierfür liegt erstmalig darin, daß bei solchen Unternehmen sehr viel leitende und mitinteressierte Personen arbeiten, denen es daran liegt, selbst zu verdienen. Also: der Verwaltungsapparat solcher zentralisierter Unternehmen ist zu kostspielig. Es kommen noch verschiedene andere Geheimnisse eines solchen Unternehmens hinzu, auf welche hier nicht näher eingegangen werden kann. Das Resultat ist ein Fiasko für die, welche glauben, daß es dadurch besser werden kann.

Wer sich von diesen Wahrheiten überzeugen will, der möge sich die Entwicklungsgeschichte und den Werdegang der Zentralbäckereien genauer ansehen.

Man versucht es mit einem anderen Lebensmittel, mit der Milch. Es ist allerdings wahr, daß es unter den Kleinhändlern viele Milchpantischer gibt. Dieses ist aber nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die Kleinbetriebe gar nicht unterstützt werden und zwar von seiten der Behörden. Eine Unterstützung dieser Art würde den Kleinbetrieben im Molkereiwesen von vornherein die Pantsherei aus der Hand nehmen, weil diesen erstmals die Möglichkeit geboten wäre, sich zu entfalten, zu modernisieren und mit der Unterstützung eine engere Kontrolle des Unternehmens verbunden wäre. Die Milchzentrale würde an und für sich nicht ohne Filialen auskommen. Wenn wir bisher genügend Molkereien hatten — obgleich es mit der Zustellung der Milch oft genug nicht geklappt hat — woran die Molkereien als solche nicht schuld waren, erübrigen sich die Filialen und somit die Zentrale.

Es ist verständlich, daß bei solchen Erwägungen die einzelnen Gemeinden, an welche man in letzter Zeit mit Fragebogen herangeht, betr. die Angabe der Höhe der Summe, mit welcher sie an dieser Zentralmolkerei beteiligt sein wollen, sich ablehnend verhalten. Das Unternehmen kostet viel Geld. Millionen! Diese sollen die Gemeinden, also die Steuerzahler, aufbringen, damit irgendwelche Spekulanten, die man des Näheren nicht kennt, verdienen, oder aber einen Posten erhalten. Dabei gibt es arbeitslose Beamten in Oberschlesien genug. Es ist aber fraglich, bei den Erfahrungen, die man gemacht hat, ob ein einziger

Das Urteil im Oppelner Theaterprozeß

Gefängnis von 3 bis 8 Monaten — 11 Freisprechungen — Das Gericht gegen das „patriotische“ Romdnytum — Die Angeklagten legen Revision ein

Oppeln. Der große Oppelner Theaterprozeß fand am Sonnabend nach 6 tägiger Dauer sein Ende. Am Sonnabend vormittag hat der Gerichtshof das Urteil festgesetzt. Die Urteilsberatung dauerte 3 1/2 Stunden.

Am 13,15 Uhr erfolgte die Urteilsverkündung im großen Schöffensaal bei starkem Publikumsandrang. In der Urteilsverkündung nahmen auch teil Oberlandesgerichtspräsident Witte-Breslau, Landgerichtspräsident Szeja-Oppeln und Konsul Zigen vom deutschen Generalkonsulat Katowiz. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Dr. Christian hat vor Eröffnung der Verhandlung, das Urteil ohne jegliche Beifalls- oder Mißfallensäußerungen entgegenzunehmen, damit die ganze Verhandlung in ihrem Verlauf noch am Ende ohne jede Störung durchgeführt werden kann.

Er verkündete dann folgendes Urteil:

Die Angeklagten Junke, Schar, Schlump, Stenczich, Primpke, Gromotka, Eljner, Krasar, Baron, Richter, Radul, Wischalla und Michalczyl werden freigesprochen. Von den Freigesprochenen erhalten Junke und Radul eine Verwarnung.

Die übrigen Angeklagten hat das Gericht des Landfriedensbruchs für schuldig gefunden und wie folgt verurteilt:

Die Angeklagten: Nalewaja zu acht Monaten, Centner und Nowak zu je sechs Monaten, Polstada u. Haupt zu je vier Monaten und Polster zu drei Monaten Gefängnis, Berner zu einer Geldstrafe von 105 Mark anstelle einer verwehrteten Strafe von einer Woche Gefängnis. Die Kosten des Verfahrens tragen die verurteilten Angeklagten, bezw. für die freigesprochenen Angeklagten die Staatskasse.

Urteilsbegründung

Der Vorsitzende gab dann eine sehr ausführliche Begründung des Urteils, die etwa eine halbe Stunde dauerte. In der Begründung erklärte der Vorsitzende,

daß das Gericht die Oppelner Vorfälle außerordentlich bedauerlich

zumal sie sich gegen Personen richteten, die keinen Anlaß zu solchem Vorgehen boten, weil die polnischen Künstler nicht aus eigenem Antrieb, sondern in Ausübung ihres Berufes nach Oppeln gekommen waren. Die Angeklagten können sich nicht als Helden bezeichnen und haben dem deutschen Namen keine Ehre gemacht.

Es muß aber betont werden, daß diese Vorfälle sich nicht gegen die Gesamtheit der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien richteten, denn von einer systematischen Unterdrückung der polnischen Minderheit kann nicht die Rede sein. Nur ein Teil der polnischen Zeugen hat sich Mühe gegeben, die Wahrheit zu sagen, bewußte Meinende konnten jedoch nicht gestellt werden.

Das Gericht hat sich nur dann zu einer Verurteilung entschlossen, wo ein vollständiges Bild durch die Beweisaufnahme gegeben war. Das Gericht hofft, daß man von polnischer Seite soviel Objektivität aufbringen wird, um zu verstehen, wenn einige Angeklagte nicht verurteilt werden konnten, da die Beweise nicht ausreichten.

Das Gericht hat sich frei von allen politischen Erwägungen gehalten.

Der Vorsitzende schilderte dann eingehend, wie das Gericht sich den Hergang der Oppelner Vorfälle rekonstruiert hat und erklärte, daß am Ringe selbst von einer zusammengerotteten Menschenmenge noch nicht zu sprechen war. Eine Zusammenrottung sei erst kurz vor dem Bahnhof auf der Krakauerstraße entstanden.

Man kann nicht sagen, daß die Taten von organisierten geschlossenen Trupps begangen worden sind.

Die Ausschreitungen hätten dann sicher ganz andere Formen angenommen. Der Vorsitzende schildert dann die Voraussetzungen des Tatbestandes für den Landfriedensbruch, um dann die Schuldfrage der einzelnen Angeklagten genau zu beleuchten. Bei den Angeklagten, bei denen das Gericht zu einer Verurteilung gekommen ist, wurde Landfriedensbruch angenommen, bei den Angeklagten Nalewaja, Centner und Nowak wurden weiter erschwerende Voraussetzungen des Absatz 2 des § 125 angenommen. Der Vorsitzende ging hierauf auf die Motive zur Tat ein. Die Motive zu der Tat sind individuell verschieden. Allgemein kann man aber annehmen, daß die Tat aus falsch verstandenem Patriotismus geschehen und zum Teil auch auf ein gewisses Romdnytum zurückzuführen ist, das in der jugendlichen Unreife der Angeklagten seinen Grund findet. Es muß auch berücksichtigt werden, daß die Angeklagten zum Teil in ihrer Jugend in dem losgerissenen Teil Oberschlesiens ihre eigene Heimat gesehen haben und daß sie, wie alle Deutschen, diese gewaltsame Abtrennung nie als berechtigt ansehen können. Sie können nicht vergessen die Aufstände und die vielen ungeführten Leiden. In dem Fall Oppeln kam noch dazu, daß der überwiegende Teil der oberschlesischen Bevölkerung die Notwendigkeit einer polnischen Aufführung nicht anerkannte. Diese Tatsachen rechtfertigen zwar keine Gewalttätigkeiten, aber sie müssen bei Feststellung des Strafmaßes berücksichtigt werden.

Schließlich teilte der Vorsitzende mit, daß das Gericht die Entscheidung über Gewährung einer Bewährungsfrist vorläufig noch ausgelegt hat, da das Gericht erst Erkundigungen einziehen

Oberschlesien an leitender Stelle in solchen Zentralunternehmen untergebracht würde. Auch dieser Umstand trägt viel dazu bei, um die oberschlesischen Gemeinden von solchen Unternehmen auch dann, wenn sie wirklich rentabel wären, abzusprechen.

Die schönen Pläne, welche man mit der Milchzentrale herumträgt, zerschellen an den kalten Zahlen und den Erfahrungen, die man mit den Zentralbäckereien gemacht hat.

Die einzelnen Gemeinden können dem gegenüber die in ihren Verwaltungsbetrieben liegenden Molkereien durch Anleihen usw. unterstützen. Dadurch bleiben ihnen die Steuerzahler erhalten und das Fiasko mit der Milchzentrale bliebe aus. Es würde sich auf den Gemeindefädel nicht auswirken.

will, inwieweit die einzelnen Angeklagten eines solchen Gnadenbeweises würdig sind oder nicht.

Das Urteil wurde von den Angeklagten und von den zahlreichen Zuhörern ohne jegliche Rundgebungen entgegengenommen.

Schluß der Beweisaufnahme im Oppelner Prozeß

Der Staatsanwalt spricht

(Wegen Raummangel in der Sonnabend-Nummer, bringen wir den weiteren Verlauf des Prozesses erst heute.)

Am 11,15 Uhr beginnt der Vertreter der Anklage, Oberstaatsanwalt Wolf-Oppeln mit seinem fast zweistündigen Plädoyer. In seinem Plädoyer führte der Oberstaatsanwalt u. a. aus, daß es wahrlich nicht leicht sei, in einer Sache, in der Deutsche und Polen gegenüberstehen gegen Deutsche vorzugehen. Aber wenn Deutsche sich gegen das Geschehen vergangen haben, so müsse er unbeirrt von allen Angriffen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, seinen Weg gehen.

Wie man politisch auch stehen mag, einzig müsse man sich darüber sein,

daß die Vorfälle aufrichtig zu beklagen seien.

Unso bedauerlicher ist die Tat, als sie sich gegen wehrlose unschuldige Opfer richtete, zum Teil auch gegen weibliche Personen. Eine solche Art des politischen Kampfes könne nicht gebilligt werden. Der Oberstaatsanwalt gibt dann zu, daß die Angaben der verletzten Polen zum Teil übertrieben sein mögen, ohne jedoch den Vorwurf des wesentlichen Meinendes gegenüber diesen Zeugen zu erheben. In der Erregung hätten sich unrichtige Vorstellungen gebildet, durch das Feiern als Märtyrer seien auch die Schauspieler suggestiv beeinflusst worden. Auch der polnische Arzt sei bei Ausstellung der Zeugnisse nicht engherzig gewesen. Zum Zeugnis von Wende und Langer erklärte der Oberstaatsanwalt, daß man diese beiden nicht als klassische Zeugen verwenden könne. Die gegenüberstehenden eidlichen Aussagen seien allerdings nicht vollständig geklärt worden. Der Verdacht bleibe bestehen, daß hier nicht richtig verfahren wurde, aber trotzdem ist der Rest, der bleibt, noch schlimm genug. Wer dazu beigetragen, könne sich keiner Helldenat rühmen. Es handele sich im übrigen um vereinzelte Fälle eines Angriffes gegen die Minderheit. Schwere Fälle würden in Deutschland nur selten vorkommen und nur durch besondere Umstände veranlaßt.

Das deutsch-polnische Verhältnis ist nun einmal gespannt und der Gegenjah kommt immer wieder zum Ausdruck. Die behördlichen Anordnungen müßten geachtet werden, was aber nicht verhindert, daß erhebliche Teile der Bevölkerung das polnische Gastspiel als politische Propaganda ansehen.

Der Oberstaatsanwalt weist dann die polnischen Bügen zurück, daß die deutsche Polizei sich an den Vorfällen beteiligt habe.

Die Vorwürfe gegen die Reichswehr haben keine Bestätigung gefunden. Der Oberstaatsanwalt hält es für erwiesen, daß von vornherein eine Demonstration gegen das Theater geplant war. Der Oberstaatsanwalt hält es weiter für ausgeschlossen, daß die Angeklagten ganz zufällig sich im Ratskeller zusammengefunden haben und völlig unabhängig voneinander zur gleichen Zeit mit dem gleichen Trick in den Theaterraum eindringen. Er hält es dagegen nicht für erwiesen, daß die Ueberfälle von langer Hand vorbereitet oder vorher verabredet worden waren. Der Gedanke, handgreiflich zu werden, ist aus der ganzen Erregung impulsiv erst entstanden. Der Oberstaatsanwalt erläutert in längeren Ausführungen den juristischen Begriff „Menge“. Erst durch Zusammenrottung wird der sonst übliche Begriff „Menge“ russischer Natur.

Er teilt den Tatbestand des Landfriedensbruchs nur bei einem Teil der Angeklagten für gegeben. In den Fällen, bei denen er dies nicht annimmt, beantragt der Staatsanwalt — und zwar für insgesamt 10 Angeklagte — Freisprechung.

Der Oberstaatsanwalt kommt jetzt auf die einzelnen Angeklagten, die er des Landfriedensbruchs für schuldig hält, zu sprechen. Bei Polster hält er für erwiesen, daß Polster mitgeschlagen hat. Nalewaja hat sich ebenfalls an den Mißhandlungen beteiligt. Wischalla, der damalige Ortsgruppenführer der Oppelner Nationalsozialisten, hält der Staatsanwalt ebenfalls für mit schuldig. In der Anklage hat der Staatsanwalt allerdings den Wischalla als Rädelsführer bezeichnet. Berner bezeichnet er ebenfalls als schuldig und Polstada ist mit in der Gruppe gewesen, die dem einen Professor das Cello zerstückte. Centner ist mehrfach von Zeugen wiedererkannt worden. Er hat einen geborgten Stock gegen einen Schauspieler geschwungen und sich damit des Landfriedensbruchs schuldig gemacht, selbst wenn er den Schlag nicht ausgeführt hat. Nowak hat einem Schauspieler einen Stock aus der Hand gerissen, ohne in Notwehr gewesen zu sein und ist damit ebenfalls schuldig. Haupt soll einer derjenigen gewesen sein, die in den Tunnel drängten und ist wiedererkannt worden. Michalczyl hat sich durch das Mitlaufen vom Stockhaus nach dem Ringplatz an der Zusammenrottung beteiligt.

Bei vier Angeklagten, und zwar Polster, Nalewaja, Centner und Nowak hält der Oberstaatsanwalt schweren Landfriedensbruch unter Anwendung von Gewalttätigkeiten für gegeben. Er will allerdings diesen Angeklagten mildernde Umstände zubilligen, da die Tat aus nationalem Ueberreiz erfolgt sei, wenn man auch bedenken müsse, daß es sich um schwere Mißhandlungen handele und eine Schädigung des deutschen Ansehens und der Interessen der deutschen Landsleute in Ost-Oberschlesien durch diese Tat erfolgt ist. Bei den übrigen 5 Angeklagten, die er ebenfalls als schuldig hält, nimmt er dagegen nur einfachen Landfriedensbruch an.

Die Anklagerede des Vertreters der polnischen Nebenkläger

Zu Beginn der Nachmittagsverhandlung um 15,10 Uhr sprach als Erster der Vertreter der polnischen Nebenkläger, Rechtsanwalt Simon-Breslau. Er stellte die Vorgänge als geplantes Ergebnis einer bewußten Heße dar und bezeichnete die Angaben von dem zufälligen Treffen als Märchen. Die ganze Sache sei von vornherein organisiert. Der Grund für die polnische Vorstellung wäre lediglich kultureller Art gewesen und

diente nicht dem Zwecke politischer Propaganda. Rechtsanwalt Simon will alle, die dabei waren, wegen Landfriedensbruch bestrafen. Wischalla will er als Mädelstührer bestrafen wissen. Er kündigt an, daß er auf die Plädoyers der Verteidiger nichts mehr erwidern wird und verläßt sofort den Gerichtssaal und reißt ab.

Die Plädoyers der Verteidiger

Nach einer kurzen Pause spricht als erster von den vier Verteidigern Rechtsanwalt Glauer-Doppeln. Er verteidigt die Angeklagten, die dem Stahlhelm angehören. Er verlangt, das sowohl in objektiver als in subjektiver Beziehung nachgeprüft werden müsse, ob alle Voraussetzungen des § 125 erfüllt wären. Es müsse Vorzug nachgewiesen werden, was nicht der Fall ist. Er prüft die Aussagen der polnischen Zeugen und hält sie nicht für geeignet für eine Verurteilung. Alle polnischen Zeugen sind, wie er weiter ausführt, in ganz ungehöriger Weise beeinflusst. Es ist hier ein politischer Prozeß, aber trotzdem sei das polnische Bestreben abzulehnen, daß ein Urteil ergehen müsse, womit man von polnischer Seite in Genf oder im Haag bei Behandlung der Minderheitsfragen Staat machen könne. Dr. Glauer bringt dann verschiedene Beweise für die bewußte tendenziöse Entstellung der Doppelner Vorfälle durch die Polen. Die Schuld liegt nicht an uns Deutschen. Anstifter und Provokateure sind anderswo zu suchen. Die Leiden des Abstammungskampfes sitzen fest in den Herzen der Oberschlesier. Der Kampf geht aber noch weiter. Glauer erinnert an die Leiden der Deutschen in Ost-Oberschlesien und die polnischen Haß- und Rachegefühle der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien. Wenn man sich dies überlege, dann könne man nicht mehr deutsche Duldbarkeit verlangen. Die Schuldigen sind drüben zu suchen. Wir wollen den Frieden, aber die Polen müssen uns erst den Frieden geben. Dr. Glauer beantragt Freispruch bezw. im Eventualfalle einer Bestrafung, milde Strafen mit Bewährungsfrist.

Nach einer kurzen Pause spricht der nationalsozialistische Verteidiger Dr. Krawitz-Berlin. Er schildert die Unzuverlässigkeit der polnischen Zeugenaussagen. Mindestens 4 polnische Zeugen hätten einen Meineid geleistet. Diese Aussagen tragen den Stempel der Unwahrheit an der Stirn.

Dr. Aug-München betont, daß die Voruntersuchung in keiner Weise objektiv geführt worden ist, was man am besten daraus erkennen könne, daß bei den 9 angeklagten Nationalsozialisten bei sechs selbst der Staatsanwalt Freispruch beantragte. Die Beweisaufnahme habe also nicht das geringste in diesen sechs Fällen ergeben. Die Voruntersuchung muß daher schlecht geführt worden sein, anscheinend in der Absicht, eine dem heutigen Staate fremd gegenüberstehende Gruppe zu treffen. Er schilderte dann die einzelnen Ergebnisse der Beweisaufnahme und beantragt ebenfalls Freispruch bezw. geringe Strafen mit Bewährungsfrist.

Rechtsanwalt Siegmund, der zwei Angeklagte, Funke und Rabul, verteidigt, für die bereits der Staatsanwalt Freispruch beantragte, beschränkt sich mit kurzen Ausführungen und der Wiederholung des Antrages des Staatsanwalts.

Replik und Schlusswort

Um 18½ Uhr beginnt die Replik. Oberstaatsanwalt Wolf macht einige Ergänzungen. Er kann sich bei der Bewertung der polnischen Zeugen nicht dem Standpunkt der Verteidigung in vollem Umfange anschließen. Er betont, daß er bei der Würdigung der polnischen Zeugenaussagen sehr zurückhaltend gewesen ist und seine Anträge vor allem auf die eigenen Angaben der Angeklagten und der deutschen Zeugen gestützt habe. Die Verteidiger Dr. Glauer und Krawitz erwidern noch kurz. Die Angeklagten erhalten das Schlusswort, von dem nur einige Gebrauch machen, ohne wesentliches zu sagen.

Das Echo des Doppelner Urteils in Polen

Warschau. Die Warschauer Presse veröffentlicht das Urteil im Doppelner Theaterprozeß vorläufig fast durchweg ohne Stellungnahme. Nur das A. B. C. erklärt ganz kurz, das deutsche Gericht sei nicht fähig gewesen, sich auf den Standpunkt der Gerechtigkeit zu stellen. Der von ihm gefällte Spruch sei schamlos.

Berufung im Doppelner Theaterprozeß

Doppeln. Der große Doppelner Theaterprozeß, der am Sonnabend in der ersten Instanz zu Ende gegangen ist, wird voraussichtlich noch ein zweites Mal aufgerollt werden. Von den Verurteilten wird zum Teil Berufung gegen das erstinstanzliche Urteil eingelegt werden. Ebenso beabsichtigt der Staatsanwalt Berufung einzulegen in den Fällen, in denen Angeklagte gegen seinen Antrag freigesprochen worden sind und in denen die Strafen geringer sind als die von ihm beantragten.

Kattowitz und Umgebung

„Kizinus“ bracht es an den Tag.

Auf eine ungewöhnliche Weise wurde von der Polizei eine Diebin überführt, welche im Juweliergeschäft Stiller in Kattowitz einen Diebstahl ausführte. Die Täterin, eine gewisse Eleonore C. aus Dombrowy Gornn, welche sich jetzt vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten hatte, wurde eines Tages in dem fragl. Geschäft vorstellig und ließ sich eine Menge Trauringe vorlegen. Sie täuschte einen Anlauf vor, wobei sie der Verkäuferin erzählte, daß sie in kürzester Zeit heiraten werde. Sie ließ eine weitere Kollektur Ringe heranschaffen und eignete sich in der Zeit, wo sich die Verkäuferin vom Ausagetisch entfernte einen Ring im Werte von etwa 60 Zloty an.

Nach längerer Auswahl legte die D. einen Ring zur Seite und ersuchte die Verkäuferin, diesen für sie zurückzubehalten, da sie nicht im Besitz der notwendigen Geldsumme sei, sondern diese herbeischaffen wolle. Der fehlende Ring wurde aber inzwischen auch schon vermietet und die verdächtige Verkäuferin einer Leibesvisitation unterzogen. Diese tat sehr entrüstet und wies alle Verdächtigungen ab. Die Polizei nahm die Sache in die Hand und griff zu einer Raibaltur.

Da nämlich die Verkäuferin mit positiver Bestimmtheit behauptete, daß der Ring nur von der D. entnommen worden sein konnte, lag die Annahme vor, daß die D. den Ring ganz einfach in einem unbeobachteten Moment hinuntergeschluckt hatte. Sie bekam also im Polizeigewahrsam eine beträchtliche Dosis Kizinusöl eingefloßt, welches sie trotz heftigen Sträubens hinunterwürgen mußte. Man behielt nun die Verdächtige in Polizeigewahrsam, um das „Resultat“ dieser eigenartigen Methode zur Ueberführung der Uebeläterin abzuwarten.

Es zeigte sich nach einiger Zeit, daß die Polizei die Sache geschickt eingeleitet hatte, denn das verschwundene Ringlein kam plötzlich wieder zum Vorschein. Die Spitzbübchen konnte trotz ihres Jornes und der Wut über das Mißgeschick nicht länger leugnen. Sie bekannte sich bei einer solchen klaren „Beweisführung“ zu dem Diebstahl und gab an, aus Not gehandelt zu haben. Auch vor dem Gericht war die Täterin geständig. Die Strafe lautete auf 2 Wochen Gefängnis. Es erfolgte eine Umwandlung der Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe.

Deutscher Samariter-Verein. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß der diesjährige Kursus für „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“ am vergangenen Mittwoch begonnen hat. Da bei dem ersten Vortrage rein theoretische Fragen behandelt worden sind, können am kommenden Mittwoch, den 16. d. Mts. noch Teilnehmer aufgenommen werden. Wie bereits bekannt gegeben, finden die Vorträge jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, im Zeichenaal des städtischen Lyzeums in Kattowitz statt.

Eine Rangierlokomotive mit einem Personenzug zusammengestoßen. Auf dem 4. Bahnsteig in Kattowitz kam es zwischen einer Rangierlokomotive und einem Personenzug zu einem Zusammenstoß. Zwei Waggons des Personenzuges wurden erheblich beschädigt. Personen sind hierbei nicht verletzt worden.

Eine interessante Beleidigungsklage vor Gericht. Am vergangenen Sonnabend hatte sich vor dem Bürgergericht in Kattowitz der frühere Abgeordnete Biniszkiwicz wegen Beleidigung und Körperverletzung zu verantworten. Biniszkiwicz wird beschuldigt, eines Tages in Kattowitz auf der ulica Wlasyta den Kaufmann Leo Rendelstein angeblich als Spizel beschimpft und später bei einem stattgefundenen Verhör auf der Polizeiwache denselben in s Gesicht geschlagen zu haben. Als Privatkläger war Kaufmann Rendelstein erschienen. Der Gerichtsvorsitzende versuchte unter beiden Parteien eine Einigung zu erzielen, welche jedoch vom Privatkläger kategorisch abgelehnt wurde. Angeklagter Biniszkiwicz bekannte sich in beiden Fällen zum Teil zur Schuld und führte aus, daß er von Rendelstein zu dieser unbesonnenen Handlungsweise gereizt worden sei. Das Gericht beschloß die Verhandlung zu vertagen und den Polizeibeamten, welcher seinerzeit bei der polizeilichen Vernehmung am Polizeikommissariat zugegen war, als Zeugen zu laden.

Eichenau. (Zusammenstoß zwischen Auto und Fuhrwerk.) An der Straßentkreuzung der ulica Hallera und Gutnica in Eichenau kam es zwischen dem Personenauto St. 1298 und einem Fuhrwerk zu einem heftigen Zusammenstoß. Infolge des wichtigen Zusammenstoßes wurde die Fuhrwerkslenkerin Marie Siblo aus Siemianowicz vom Wagen geschleudert und erheblich verletzt. Die Schuld an dem Verkehrsunfall soll der Chauffeur tragen, welcher ein zu schnelles Fahrtempo einschlug.

Königshütte und Umgebung

Der Zauberer aus Zafopane.

Um mehrere hundert Zloty betrogen. — Wie kann man bloß... Nachdem der Fremde aus Amerika seine Tätigkeit beendet hat, ist ein zweit weiz schlimmerer Schwindler in Königshütte aufgetaucht und hat bereits sein Opfer gefordert. Er scheint da in der Wohnung eines gewissen Heinrich M. an der ulica Szybowa 4, ein etwa 50 Jahre alter, schlecht gekleideter Mann und bittet um ein Almosen. Aus Mitleid gab die Hausfrau dem Fremden einige Groschen. Nach Erhalt derselben, stellte er sich als „Zauberer aus Zafopane“ vor, schaute in der Wohnung umher und sagte den Eheleuten auf den Kopf zu, daß es ihnen nicht gut gehe und sie von einer gewissen Frau verhext wurden, übrigens wird die Ehefrau in einem Monat sterben. Die verängstigten Eheleute baten den „Zauberer“, daß er sie von dem Verhexsein befreien möge, wozu sich dieser auch bereit erklärte, aber mit dem gleichzeitigen Bemerkung, daß sich dies ziemlich teuer stellen wird. Was gibt man aber nicht, um nicht verhext herumzulaufen! Die naiven Eheleute händigten dem Zauberer für seine Arbeit die letzten 100 Zloty, eine goldene Uhr, ein paar neue Hosen und einen Schal aus. Diese Gaben befriedigten den Zauberer und nachdem er sie in seinen Kleidern verstaubt hatte, begann er mit seiner „Arbeit“.

Seine Vertreibungsformel fing er mit verschiedenem Holzpokus an, indem er auf einem mit Wasser gefüllten Teller ein Ei zerbrach und aus diesem einen Knochen herauszog, den er scheinbar vorher zwischen den Fingern hatte. Daraufhin zog er ein Kreuz hervor und verrichtete verschiedene „Gebete“, worauf er sich nach dem Friedhofe begeben wollte, um die Frau, die den Fluch über die Eheleute ausgesprochen hatte, zu entlarven.

Der Zauberer begab sich angeblich auf den Friedhof und die Eheleute warteten die ganze Nacht auf seine Rückkehr und die Hexe. Doch als der Zauberer immer noch nicht kam, schöpfte man Verdacht und man kam zu der Erkenntnis, daß man einem frechen Gauner zum Opfer gefallen war, meldete den Reinfall der Polizei, die nach dem Schwindler sucht. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß der Gauner noch anderweitig seine Kunst verzapfen wird, so sei vor ihm gewarnt!

Was kostet die Stadt die Unterhaltung der Schulen?

Aus einem Bericht über das Schulwesen in der Stadt, ist zu entnehmen, daß die Unterhaltungskosten in den Volksschulen im Jahre 1928/29 bei einer Schülerzahl von 10 372 Kindern 495 898 Zloty oder durchschnittlich für ein Kind 42 Zloty betragen. Das städtische Mädchengymnasium und Lyzeum erforderte zur Unterhaltung eine Summe von 287 830 Zloty. In diesem Betrage ist eine Subvention der Wojewodschaft in Höhe von 80 000 Zloty enthalten, womit 27,8 Prozent der Gesamtkosten gedeckt sind. Von den 545 besuchenden Mädchen dieser Anstalten waren 328 hiesige und 222 ortsfremde Schülerinnen. Bemerkenswert hierbei ist, daß während bei den Volksschulen die Kosten pro Kind nur 42 Zloty betragen, bei den Schülerinnen vorerwähnter Schulen die Unkosten eine Höhe von 528,18 Zloty erreichen. Auf die hiesigen Schülerinnen entfallen an Kosten 170 585,55 Zloty, für die fremden 117 224,45 Zloty. — Das städtische Handelsgymnasium und die Handelsschule benötigen zu den Unterhaltungskosten für 116 hiesige und 481 auswärtige Schüler 254 260 Zloty. Diesen Ausgaben steht nur eine Wojewodschaftssubvention von 35 000 Zloty gegenüber. Die Kosten für die hiesigen Besucher betragen 61 318, für die fremden dagegen 192 942 Zloty, oder durchschnittlich pro Kind 528,60 Zloty.

Apothekendienst. Den Nachdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Barapothek am Plac Mickiewicza, im südlichen Stadtteil die Löwenapothek an der ulica Wollfsczi.

Belegschaftsversammlung der Werkstättenverwaltung. Am gestrigen Sonntag fand im großen Saale des Volkshauses eine stark besuchte Versammlung der Werkstättenbetriebe statt. Die Tagesordnung umfaßte zwei Punkte: Die allgemeine Wirtschaftslage, die letzten Lohnverhandlungen und „Verständenes“. Zu Punkt 1 referierten die Gewerkschaftssekretäre Kubik, Gruscha, Anappit und Buchwald, die die gegenwärtige Lage der Wirtschaft beleuchteten, den Ausgang der letzten Lohnverhandlungen und ihren Schiedspruch bekannt gaben und die den Organisationen Ferastehenden aufforderten, den Gewerkschaften der Arbeitsgemeinschaft beizutreten, um für kommende Kämpfe, die sich auf Grund der gerechten Lohnforderungen ergeben werden, stark zu sein. Anschließend daran setzte eine heftige Aussprache ein, die sich im Rahmen der Referenten bewegte. U. a. wurde die Abänderung des bisherigen Steuerwesens, das schon längst überholt ist, gefordert, ferner soll der Lebenshaltungstube nach den tatsächlichen Verhältnissen und den Preisen der Lebensmittel angepaßt werden. Auch wurde empfohlen, den Weibern der hohen Löhne, die sogar Ministergehälter übertreffen sollen, ins Arbeitsverhältnis zu treten, um zu demselben Einkommen zu gelangen.

Theater und Musik

Choronzert der „Freien Sänger“ Kattowitz.

Anlässlich ihrer Feier des 25-jährigen Jubiläums veranstalteten die „Freien Sänger“ Kattowitz ein Choronzert. Als Mitwirkende traten außer den „Freien Sängern“ Kattowitz, der gemischte Chor „Freiheit“ Laurahütte auf. Um das Konzert zu verschönern, waren als Solisten die Konzertsängerin Margarete Kuhn und der Sangesbruder Erich Groß gewonnen worden. Für die Klavierbegleitung zeichneten die Herren Lothar Schwierholz und Karl Borowka. Die künstlerische Leitung lag in den Händen des Dirigenten von den „Freien Sängern“ Kattowitz, Herrn Borowka. Das Konzert war insofern bemerkenswert, als es zum ersten Male hier in Polnisch-Oberschlesien ein Arbeiter-Chorwerk „Ein Arbeiterleben“, in der Vertonung von Willy Zürrer, zum Vortrag brachte.

Im allgemeinen hatte das Konzert, wenn man die Kattowitzer Verhältnisse, (auf die ich später zurückkommen werde) abstreicht, einen guten Ausklang. Zu bemängeln wäre allerdings das Programm. Hier wäre noch ein kleines Durcheinander vorhanden und wir hoffen, daß in Zukunft die einzelnen Teile mehr in sich abgeschlossen werden. So paßt zu dem Kampflied: „Ich warte Dein“, als folgendes Lied nicht „Der rote Sarafan“ usw. Ich hätte z. B. im ersten Teil, wenn er mit einem Tendenzlied anfängt, ausschließlich Tendenzlieder gebracht. Der folgende Teil konnte „Internationale“ Volkslieder bringen, der kommende wiederum das „Deutsche Volkslied“. Diese Gruppe war in löblicher Weise so zusammengefaßt.

Die Aufführung selbst war, bis auf kleine Fehler, gut gelungen. „Ich warte Dein“, der Chor ist im Original von Uthmann für Männerchor geschrieben und von Fr. Bothe zum

gemischten Chor bearbeitet (bitte in Zukunft dem Rechnung zu tragen), setzte in dem ersten Teil etwas unsicher ein, kam jedoch allmählich zum überzeugenden Schluß. „O, goldener Freiheitstag ich warte Dein!“ „Der rote Sarafan“ im Programm von Tieszen (Tieszen ist aber nur der Bearbeiter), ist ein russisches Volkslied und hätte ruhig im Schluß überzeugender sein können. „Rote Rose“ ist eine irische Melodie aus Plotow's Oper „Martha“, Siegfried Ochs ist nur der Bearbeiter dieses Chors, der eine große Anforderung an die Arbeitssänger stellt, da er fünfstimmig ist und in der Melodie fanonartig gelungen werden muß, gelang den Sängern und ihrem waderen Dirigenten sehr gut.

Hierauf kam die Konzertsängerin Margarete Kuhn, am Klavier Ferr Schwierholz, mit dem schönen Liedchen „Morgen“, von Richard Strauß, zu Gehör. Es folgten „Der Wanderer“ von Franz Schubert, „Wenn ich in den Garten geh“ von Robert Schumann und „O, liebliche Wangen“ von Johannes Brahms. Die Sängerin verfügt über eine gute Sopranstimme, der sich die Mimik überzeugend anschließt. Herr Schwierholz war ihr ein guter Partner am Klavier. Der nicht endemwollende Applaus veranlaßte die Sängerin zu der Zugabe „Der Schmiech“ von Johannes Brahms. Hierbei war es wohl am meisten fühlbar, daß ein Programm mit Liedertexten fehlte. Diese kleine Mehrausgabe sollte man in Zukunft nicht scheuen, zumal es in einem großen Saal unvermeidbar ist, daß der Chor sowohl, als auch die Solosänger nicht richtig verstanden wurden.

Der Chor trat wieder in seine Rechte und sang die Volksweise „Dort unten im Tale“, in der Bearbeitung von Robert Kahn, wundervoll. Ebenso klang das badische Volksliedchen von Bolfrum, „Der verlassene Liebhaber“. Hier waren zwar die Einfüge etwas vermischt, aber sonst brachte der Chor den verlassenen Liebhaber, der seinen Schmerz durch etwas geräuschvollen Humor überwindet, beinahe naturgetreu zum Ausdruck. „Allewelt ein wenig lustig“ von Peter Valentin Rathgeber, in der Bearbeitung von Lidke, bildete den Abschluß vor

der Pause. Sehr schön klang dieses Liedchen bis auf die Synkopen vom Paß.

Nach der Pause sang der Sangesbruder Erich Groß die Arie aus der Oper „Der Postillon von Lonjumeau“, was ihm besonders gut lag. Außerdem zwei Lieder „Jung Berners am Rhein“ von Brückler. Am schönsten gelang dem Sänger, der übrigens sehr beliebt zu sein scheint, das „Wanderlied“ von Robert Schumann. Die Klavierbegleitung in diesem Teil hatte Herr Borowka.

Den Abschluß des Choronzertes brachte „Ein Arbeiterleben von Ludwig Tieszen, in der Vertonung von Willy Zürrer. Hier den Maßstab der Kritik anzulegen, ist noch nicht angebracht. Dies ist etwas Neues auf dem Gebiete des Arbeitergesanges in unserer Gegend. Das Werk, das in ganz einfacher Form das Leben eines Arbeiters (wie es ja im Leben auch ist) darstellt, kann in tonischer Hinsicht auch nicht über diesen Charakter hinausgehen. Das Werk wird jedenfalls seiner Aufgabe gerecht und auch der Chor verstand es, die Liebe des Arbeiters, seinen Kampf um eine bessere Zukunft, in dem er unterlag, jedoch hoffend, daß sein Sohn einst den Sieg schauen wird, ergreifend zu schildern. Die Klavierbegleitung durch Herrn Schwierholz tat das Beste.

Auf dem Gebiete dieser Chorliteratur sollten sich unsere großen Chöre betätigen, es ist ein dankbares Gebiet und die Auswahl ist heute auch schon eine ziemlich umfangreiche.

Der Kattowitzer Chor hat augenblicklich unter einem Mangel an konzertfähigen Räumern zu leiden. Die Reichshalle, die er sich schon im Frühjahr zu dieser Aufführung gesichert, konnte er, leider, doch nicht bekommen. Jedoch in Zukunft sind hierbei alle Ebel in Bewegung zu setzen, denn das „Christliche Hospiz“ ist entschieden zu klein. Ertiens hätte zum wenigsten die doppelte Anzahl von Zuhörern gern das Konzert besucht; und dieser Raum, noch dazu bei Tischreihen, genügt absolut nicht mehr.

Wir wollen hoffen, daß die „Freien Sänger“ Kattowitz und sein waderer Dirigent bald wieder etwas von sich hören lassen. Nebus.

Sport vom Sonntag

Freie Turner Kattowitz — D. S. B. Kattowitz 7:3 (2:1).

Am gestrigen Sonntag begegneten sich obige Gegner auf dem 1. F. C.-Platz in einem Handballspiel, welches die Freien Turner nach einem schönen und flotten, von beiden Seiten gezeigten Spiel, für sich entscheiden konnten. Wer diesem Spiel zugesehen hat, wird ohne weiteres zugeben müssen, daß das Handballspiel wirklich ein idealer Sportzweig ist. Auch wird dieses Spiel bestimmt neue Anhänger für den Handballsport gewonnen haben. Man sah ein von beiden Seiten flottes und faibles Spiel. Das es einen äußerst harten Kampf geben wird, das war vorauszusehen, denn der neue Meister seines Verbandes, D. S. B., hatte alles aus sich herausgegeben und ein gutes Spiel vorgeführt. Die Freien Turner wußten auch um was es geht, wollten sie sich doch in der Siegeslaufbahn nicht behindern lassen und kämpften auch mit dem größten Ehrgeiz auf Sieg.

Zum Spiel selbst. Schon in den ersten fünf Minuten gelingt es dem D. S. B. in Führung zu gehen. Doch langsam finden sich die F. T. zusammen und der Halbfinale kann den Ausgleich erzielen. Nicht lange darauf gelingt es dem Linksaußen noch ein Tor vorzulegen, so daß es mit diesem Resultat in die Halbzeit geht. Die erste Halbzeit wurde von beiden Seiten ein ausgeglichenes Spiel vorgeführt. Nach der Halbzeit gewinnen die F. T. immer mehr an Boden und können es kurz hintereinander durch weitere fünf Tore auf das Schluszergebnis bringen. Doch läßt sich D. S. B. nicht entmutigen und kann durch seinen Ehrgeiz noch zwei Tore aufholen. Das Beste in beiden Mannschaften war ohne Zweifel der Sturm, der von einem selten gesehenen Drang nach vorn besetzt gewesen war. Bei den F. T. war wohl der beste Mann der Mittelstürmer, sowie der Halblinke. Die rechte Sturmreihe konnte gar nicht gefallen und machte sich nur durch häßliche Jurufe bemerkbar. Hauptächlich war das beim Halbrechten der Fall. Es wäre wohl sehr wünschenswert, daß die Spielleitung denselben belehrt, wie er sich auf dem Platz zu vernehmen hat; trotz seiner Jugend und Unerfahrung. Die Käuferreihe spielte befriedigend, wobei der rechte Läufer am besten gefallen konnte. Von der Verteidigung wäre zu sagen, daß sie sich ihrer Sache gut entledigte, doch hatte man sie schon besser gesehen. Der Tormann konnte von den drei Toren keins verhindern und war im ganzen gut. Von der D. S. B.-Mannschaft wäre außer dem Tormann, welcher trotz der sieben durchgelassenen Tore einer der besten Spieler am Platz gewesen ist, keiner hervorzuheben, denn alle Spieler gaben ihr Bestes her und können jetzt als beachtenswerter und für die Zukunft gefürchteter Gegner gelten. Den Schiedsrichterposten vertrat Herr Pippich (Vorwärts Kattowitz) zu allgemeiner Zufriedenheit.

Landesligaspiele.

Cratovia Krafau — 1. F. C. Kattowitz 6:1 (3:1).

Ein verdienter Sieg der Cratovia. Die Tore für den Sieger erzielte: Malczyk 3, Piat 2 und Kaluza 1. Das Ehrentor für den 1. F. C. erzielte Jochko schon in den ersten Spielminuten. Schiedsrichter Krutowski-Warschau.

Legia Warschau — Wisla Krafau 1:0 (1:0)

Marta Polen — Czarni Lemberg 1:0 (1:0)

Pogon Lemberg — L. K. S. Lodz 1:1 (1:1)

Touristen Lodz — Garbarnia Krafau 1:3 (1:1)

Polonia Bromberg — Legia Polen 1:2.

Freundschaftsspiele.

Polizei Kattowitz — 09 Myslowitz 4:2 (2:1).

Die Polizei, welche mit einer kombinierten Mannschaft dieses Spiel bestritt, konnte es trotzdem verdient für sich entscheiden. Das Spiel selbst bot wenig Interessantes und stand auf einem sehr niedrigen Niveau. Die Tore erzielten Stephan 3 und Ruder 1.

Polizei 1. Jgd. — 09 1. Jugend 3:0.

Amatorski Königshütte — 06 Zalenze 2:2 (0:0).

Es war ein sehr harter und interessanter Kampf, welcher unentschieden endete, was vollkommen dem Spielverlauf und dem Kräfteverhältnis entspricht.

Stadion Königshütte — Haller Bismarckhütte 2:2 (1:0).

Orzel Jozefsdorf — Naprzod Zalenze 1:2 (0:1).

06 Myslowitz — 20 Bogutskij 1:0 (0:0).

Ein sehr verärgertes Spiel, welches den Einheimischen einen weniger verdienten als glücklichen Sieg brachte. Das Spiel war ausgeglichen und ein Unentschieden hätten dem Kräfteverhältnis beider Mannschaften entsprochen.

Pogon Kattowitz — Auswahlmannschaft Tarnowitz 4:3 (2:1).

Es war ein selten schönes Spiel, welches sich dauernd unter der technischen Ueberlegenheit von Pogon bewegte. Pogon demonstrierte ein planmäßig schönes Spiel vor. Der beste Mann von Pogon war Pazurek, welcher drei Tore auf sein Konto buchen konnte. Den Siegestreffer erzielte Krenz. Für Tarnowitz starteten Gornik 2 und Beier.

Odra Scharley — 2. Auswahlmannschaft Tarnowitz 3:1 (2:1).

Als Vorspiel des Kampfes Pogon — Tarnowitz fand ein Treffen der 2. Tarnowiker Garnitur und Odra Scharley statt. Auch dieses Spiel war sehr interessant und zeigte eine leichte Ueberlegenheit von Odra, für welche Kroj, Hota und Gorecki erfolgreich waren. Den Ehrentreffer für die Einheimischen erzielte Kalisz.

07 Laurahütte — A. S. Chorzow 3:1 (1:0).

Die Einheimischen hatten das ganze Spiel eine große Ueberlegenheit, welche sie aber durch schwaches Sturmspiel zahlenmäßig nicht deutlicher zum Ausdruck bringen konnten. Die Tore erzielten Krawewski 2 und Gawron. Die Reserven spielten 9:3 für Laurahütte.

Pogon Friedenschütte — A. S. Domb 3:2 (2:0).

Bis zur Pause ein lebhaftes und ausgeglichenes Spiel. Nach der Halbzeit konnte Domb nur mit 10 Mann spielen, da der Tormann verletzt den Platz verlassen mußte, das Spiel offen gestaltete. Infolge der rasch eintretenden Dunkelheit mußte das Spiel 10 Minuten vor Schluß abgebrochen werden.

Pogon Ref. — Domb Ref. 4:1.

Slonst Schwientochlowitz — Diana Kattowitz 6:1 (3:1).

Einen schönen Erfolg erzielte Slonst, indem er ohne besonders aus sich herausgehen zu müssen, die nicht schlechten Kattowitzer Dianen empfindlich schlagen konnte.

Slonst Ref. Diana Ref. 3:0.

22 Eichenau — Powstanie Königshütte 3:1.

Geländelauf um die polnische Meisterschaft.

Petkiewicz nach schwerem Kampf Sieger. — Majer belegt den 5. Platz.

Bei schönem Wetter fand am gestrigen Sonntag in Königshütte der Geländelauf um die polnische Meisterschaft statt. Dieser Lauf galt als Abschluß der polnischen Leichtathletik-Saison, sowie auch der Endkampf um den Preis des Hr. Wittig zwischen den zwei Warschauer Vereinen Polonia und A. J. S. Am Start waren 12 Läufer, davon die drei Besten Polens, erschienen. Um 15.30 Uhr erfolgte der Start vom Stadion aus. Schon dachte man, daß es Petkiewicz nicht mehr schaffen wird, als er 200 Meter vor dem Ziel wieder eine Nebenbahn unter seinen fabelhaften Finis einsetzte und in der Zeit von 23.12.6 als erster das Zielband durchreißen konnte. Als 2. folgt Amocinski 25 Meter hinter dem Sieger. Den 3. Platz belegte Sarnacki, 200 Meter zurück; 4. Buchalski, 5. Majer, 6. Nowara, 7. Milez, 8. Kawa, 9. Jaworski, 10. Medrzycki. Jolka hatte aufgegeben. Besonders muß man die beiden Oberstleutnanten Majer und Nowara hervorheben.

Im Rahmen des Geländelaufes um die polnische Meisterschaft wurden folgende Stafetten ausgetragen:

4x100 Meter-Stafette: 1. Stadion Königshütte 46,4 Sek. (mit der Besetzung Sadlo, Rzepus, Krause und Jajulz); 2. Sokol II Kattowitz.

4x200 Meter-Stafette gewann gleichfalls Stadion in der Zeit von 1.40,6 Min. (Broncowski, Krause, Kremeke und Rzepus). 30 Meter zurück Sokol II Kattowitz.

10x200 Meter-Stafette für Junioren, um den Wanderpreis des H. D. J. P. N. brachte einen Sieg der Stafette von Sokol II Kattowitz, in der Zeit von 4.31,4 Min. Den 2. Platz belegte Stadion Königshütte.

erner sollen die Festsetzer des famosen Lebenshaltungszindex es einmal der Arbeiterschaft persönlich vormachen, mit einer fünf-köpfigen Familie den ganzen Monat davon zu leben. Am Ende des Punktes wurde einstimmig die Entschädigung des Betriebs-rätekongresses mit den bekannten Forderungen angenommen. Unter Verschiedenes gab der Betriebsratsvorsitzende den Stand der Arbeit in den verschiedenen Betrieben bekannt. Aus diesem ist zu entnehmen, daß die Betriebe Brückenbau, Waggon-, Räder-, Federfabrik und Preßwerk noch für mehrere Monate mit Aufträgen versehen sind. Schlimmer ist es mit der Weichensfabrik bestellt, die infolge Auftragsmangels in nächster Zeit Feierlichkeiten und Einlegen müssen. Infolge Strommangels, der sich durch den größeren Lichtverbrauch in den Wintermonaten ergibt, wird die Arbeitszeit in den Betrieben Waggon-, Weichens-, Federfabrik und Preßwerk vom 21. Oktober d. J. ab in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags und von 12.30—4.30 Uhr nachmittags festgesetzt, bis die neue Gasreinigungszentrale vollständig in Betrieb gesetzt wird. Nach Erledigung verschiedener Betriebsangelegenheiten, Anfragen und Wünsche fand die inoffiziell verlaufene Versammlung um 12.30 Uhr ihr Ende.

Ausgabe von Kartoffelkarten. Das Fürsorgeamt der Stadt Königshütte fordert alle Inwaliden und Witwen, die Rente aus der Knappschaft oder der Landesversicherung beziehen, sowie die Orts- und Landarmen auf, deren Einkommen bei ledigen, die einen eigenen Hausstand führen, weniger als 100 Floty monatlich beträgt, Familien von 1—2 Personen bei einem Einkommen unter 130 Floty monatlich, Familien von 3—5 Personen mit einem monatlichen Einkommen bis 170 Floty, Familien von 6 und mehr Personen mit einem monatlichen Einkommen bis zu 250 Floty, Kartoffelkarten abzuholen. Dieselben werden im Arbeitslosen-Fürsorgeamt an der ulica Bytomska 11 ausgegeben. Am Montag, den 14. Oktober an Personen mit den Anfangsbuchstaben A—F, Dienstag, den 15. Oktober G—J, Mittwoch, den 16. Oktober K—L, Donnerstag, den 17. Oktober M—P, Freitag, den 18. Oktober R—S, Sonnabend, den 19. Oktober T—Z. Beim Empfang sind die Registrierungskarte oder eine Einkommenbescheinigung, die im städtischen Polizeiamt Rathaus, Zimmer 88—89 ausgestellt wird, vorzulegen. Wer sich zum Empfang an den vorgeschriebenen Tagen nicht meldet, erhält später keine Kartoffelkarten mehr.

Erster Kartoffelabzug. Nach einem Beschluß der Hauptkommission des Arbeitgeberverbandes, wird den Belegschaften der Gruben und Hütten erstmalig am 15. Oktober d. J. für jeden entnommenen Zentner Kartoffeln 1 Floty in Abzug gebracht.

Myslowitz

35 Minuten-Strassenbahnverkehr Schoppitz—Myslowitz. Nachdem die Erweiterungsarbeiten an der normalspurigen Strassenbahn soweit gediehen sind, daß auf der Linie Schoppitz—Myslowitz die Strecke bis zur Sandstraße in Myslowitz befahrbar gemacht wurde, ist mit dem gestrigen Tage auf dieser Linie der 30 Minutenverkehr aufgenommen worden.

Sturz aus dem Fenster. Zu einem bedauerlichen Unfall kam es gestern auf der Pfefferstraße, wo aus einem Fenster des dritten Stockwerks des Hauses Nr. 15 ein vierjähriger Knabe herabstürzte und auf der Erde mit zerquetschten Gliedern tot aufgefunden wurde. Der Knabe hieß Max Wojcik. Die Mutter desselben war zu der Zeit mit der Hauswäsche beschäftigt und ist wohl nicht schuld an diesem Unglück. Jedoch sei darauf hingewiesen, daß die Eltern auch an Wäschetagen die Kinder nicht unüberwacht lassen sollen. Es gibt ja so viele Möglichkeiten in dieser Hinsicht. Da sei nur der Kleinkinderschulen erwähnt, in denen die Kinder stets sehr gut aufgehoben sind. Manche Eltern haben eine Antipathie gegen diese Schulen und haben auch das Nachsehen, wenn ein Unglück geschieht, wofür niemand haftbar sein kann.

Zanow. (Verspäteter Aushang.) Da von seiten des Gemeindevorstandes die Bekanntmachung über „Anmeldung in die Listen zur Entgegennahme von Winterkartoffeln“ in letzter Minute zum Aushang kam, war es allen nicht möglich, nach der Buchstabenreihe berechtigten Beziehern sich zwecks Eintragung zu melden. Wühin kommen noch folgende Tage in Betracht: Von K—M am 14. Oktober, N—R am 15. Oktober, S—Z am 16. Oktober, und zwar in der Zeit von 9—14 Uhr ununterbrochen im Zimmer 7 des Gemeindehauses.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

19)

„Irrtum über Irrtum!“ rief er. „Nie in meinem Leben habe ich in einer kurzen Stunde so viele Irrtümer gehört. Und zudem, junger Mann, muß ich Ihnen sagen, daß Sie nichts Neues erzählt haben. Denn alles lernte ich schon auf der Universität, ehe Sie geboren waren. Jean Jacques Rousseau verkündete Ihre sozialistischen Theorien schon vor zwei Jahrhunderten. Eine Rückkehr in den Sumpf, wahrhaftig! Rückschritt! Unsere Biologie lehrt, daß das eine Unmöglichkeit ist. Ein wahres Wort besagt, daß Halbblütling ein gefährliches Ding sei, und dafür haben Sie heute Abend mit ihren verzerrten Ansichten ein Beispiel gegeben. Irrtum über Irrtum. Nie in meinem Leben habe ich mich von einem Uebermaß von Irrtümern so angewidert gefühlt. Nicht soviel sind Ihre unreifen Verallgemeinerungen und kindischen Schlussfolgerungen wert!“

Er knipfte verächtlich mit den Fingern und setzte sich langsam. Die Frauen ließen ein unverständliches Gemurmel hören, während die Männer in rauheren Tönen ihre Zustimmung gaben. Von dem Duzend Männern, die sich zum Wort gemeldet hatten, begann die Hälfte gleichzeitig zu sprechen. Die babylonische Verwirrung war unbeschreiblich. Nie hatten die weiten Räume Frau Bertoumaithe ein solches Schauspiel erlebt. Und dies waren die kalt sinnigen Führer der Industrie und die Herren der Gesellschaft, diese knurrenden, murrenden Wilden im Smoking. Ja, wirklich, Ernst hatte sie aufgerüttelt, als er seine Hände nach ihren Geldsäcken ausstreckte, diese Hände, die in ihren Augen wie die Hände der anderthalb Millionen Revolutionäre erschienen.

Aber Ernst verlor nie den Kopf. Bevor Van Gilbert sich wieder gesetzt hatte, war Ernst schon aufgesprungen.

„Einer zur Zeit!“ brüllte er sie an. Der aus der Tiefe seiner starken Lunge kommende Klang beruhigte den menschlichen Sturm. Nur durch seine bezwingende Persönlichkeit gebot er Schweigen.

„Einer zur Zeit!“ wiederholte er ruhig. „Lassen Sie mich Herrn Van Gilbert antworten. Dann können die andern sprechen — aber, wohl zu merken, immer einer zur Zeit. Keine Maskenspiele. Hier ist kein Fußballplatz.“

„Sie“, wandte er sich an Van Gilbert, „haben auf nichts, was ich gesagt habe, erwidert. Sie haben nur einige gereizte

und abfällige Behauptungen über meine geistigen Fähigkeiten aufgestellt. Das mag in Ihrem Beruf von Nutzen sein, mit mir aber können Sie so nicht reden. Ich bin kein Arbeiter, der Sie mit der Mühe in der Hand um Lohnerbhöhung oder um Schutz vor der Maschine, an der er arbeitet, bittet. Wenn Sie mit mir streiten, können Sie nicht ungewisse Behauptungen aufstellen. Die sparen Sie sich auf, bis Sie sich mit Ihren Lohnslaven streiten. Die werden es nicht wagen, Ihnen zu antworten, denn ihr Brot und ihre Butter, ihr Leben liegt in Ihren Händen.

„Was die Rückkehr zur Natur betrifft, eine Lehre, die Sie, wie Sie sagen, schon vor meiner Geburt auf der Universität studiert haben, so gestatten Sie mir die Bemerkung, daß Sie augenscheinlich seitdem nichts hingelernt haben. Sozialismus hat damit nicht mehr zu tun als eine Differenzialgleichung mit einem W. belspruch. Ich habe gesagt, daß Ihre Klasse stumpfsinnig sei, sobald sie sich außerhalb des Bereichs ihrer Geschäfte befindet. Sie, mein Herr, haben ein glänzendes Beispiel für meine Behauptung gegeben.“

Diese furchtbare Züchtigung ihres Hunderttausendollar-Anwalts war zuviel für die Nerven Fräulein Brentwoods. Ihr hysterischer Anfall wurde noch schlimmer, und man führte sie weinend und lachend aus dem Zimmer. Das war gut, denn es sollte noch Schlimmeres kommen.

„Sie brauchen mir gar nichts zu glauben“, fuhr Ernst fort, als die Störung beseitigt war. „Ihre eigenen Autoritäten werden Ihre Unkenntnis einstimmig feststellen. Ihre eigenen, besoldeten Wissenschaftslieferanten werden Ihnen sagen, daß Sie unrecht haben. Gehen Sie zu dem bescheidensten Assistenten eines Professors der Soziologie und fragen Sie ihn nach dem Unterschied zwischen der Lehre Rousseaus von der Rückkehr zur Natur und der Lehre des Sozialismus. Fragen Sie Ihre größten orthodoxen Bourgeois, Volkswirtschaftler und Soziologen; schlagen Sie in jedem Buche nach, das den Gegenstand behandelt, und das auf den Regalen der von ihnen gestifteten Bibliotheken steht; überall werden Sie die Antwort erhalten, daß die Rückkehr zur Natur und der Sozialismus nichts miteinander zu tun haben, ja, Sie sogar die einstimmige Antwort erhalten, daß beides sich diametral gegenübersteht. Wie gesagt, Sie brauchen mir nicht zu glauben. Der Beweis Ihrer Unkenntnis steht in den Büchern, in Ihren Bildern, die Sie nie lesen. Und in bezug auf Ihre Unkenntnis sind Sie nur ein Beispiel Ihrer Klasse.“

„Sie kennen Gesetz und Gesetz, Herr Van Gilbert. Sie wissen, wie man den Trusts dienen und die Dividenden durch Gescheuerdrehungen erhöhen kann. Ungezeichnet! Bleiben Sie dabei. Sie sind, wie Sie sein sollen, ein glänzender Anwalt

aber ein arbeitsloser Historiker. Sie kennen nichts von Soziologie und Ihre Biologie stammt von Plinius.“

Van Gilbert wand sich auf seinem Stuhle. Im Saal herrschte völlige Stille. Jeder war wie verhext — gelähmt, möchte ich sagen. Eine so furchtbare Behandlung des großen Van Gilbert war unerhört, undenkbar, unglaublich — des großen Van Gilbert, vor dem die Richter zitterten, wenn er sich im Gerichtssaal erhob. Aber Ernst gab nie einem Feinde Nachdon.

„Das richtet sich natürlich nicht gegen Sie persönlich“, sagte Ernst. „Jeder, wie er kann. Nur bleiben Sie bei Ihrem Handwerk, wie ich bei dem meinen. Sie haben Ihre Spezialität. Wenn es darauf ankommt, wie man am besten das Gesetz umgeht oder ein neues Gesetz zugunsten der diebischen Trusts macht, bin ich Ihnen weit unterlegen. In der Soziologie aber — meiner Handwerks — ist es umgekehrt. Vergessen Sie das nicht. Irren Sie sich auch, daß Ihr Gesetz nur der Staub eines Tages ist, und daß Sie in Dingen, die mehr umfassen, nicht bewandert sind. Daher sind Ihre unbewiesenen Behauptungen und vor-schnellen Verallgemeinerungen geschichtlicher und soziologischer Fragen nicht den Atem wert, den Sie darauf verschwenden.“

Ernst hielt einen Augenblick inne und betrachtete ihn nachdenklich. Er sah, wie Van Gilbert Gesicht sich vor Aerger dunkel färbte und verzerrte, wie seine Brust leuchtete, sein Körper sich wand, und seine schlanken weißen Hände sich nervös ballten und öffnelen.

„Aber es scheint, daß Sie noch etwas Atem haben und so will ich Ihnen eine Gelegenheit geben, ihn zu benutzen. Ich habe Ihre Klasse angeklagt, zeigen Sie mir, daß meine Anklage falsch ist. Ich zeige Ihnen das Elend des modernen Arbeiters. In den Vereinigten Staaten arbeiten drei Millionen Kinder, ohne deren Arbeit ein Gewinn nicht zu erzielen sein soll, und anderthalb Millionen unterernährter, schlechthelligender Menschen haufen in ungesunden Wohnungen. Ich sagie Ihnen, daß die Arbeitsleistung des modernen Menschen infolge sozialer Einrichtungen und des Gebrauchs von Maschinen tausendmal größer sei als die der Höhlenbewohner. Und ich behauptete, daß dies keinen andern Schlüssel zuließe, als daß die kapitalistische Klasse falsch gewirtschaftet hätte. Das war meine Anklage, und ich habe Sie aufgefordert, mir nur hierauf zu antworten. Ich tat sogar noch mehr. Ich sagte voraus, daß Sie nicht antworten würden. Es ist Ihnen also anheimgestellt, meine Prophezeiung zu schanden zu machen. Sie haben meine Rede einen Irrtum genannt, beweisen Sie mir diesen Irrtum, Herr Van Gilbert. Widerlegen Sie die Anklage, die ich und meine anderthalb Millionen Genossen gegen Sie und Ihre Klasse vorgebracht haben.“ (Fortsetzung folgt.)

Programmmentwurf der D. S. U. P.

Referat des Gen. Dr. Glücksmann, gehalten auf dem Vereinigungsparteitag

Eine sozialistische Partei, die heutzutage an die Formulierung eines Programmes herantritt, dürfte kaum auf besondere Schwierigkeiten stoßen, wenn das Programm sich ausschließlich auf allgemeine Grundzüge und auf das Endziel des Sozialismus beschränken würde.

Es genügt auf jene Programme hinzuweisen, die in Mitteleuropa jedem gebildeten Sozialisten bekannt sind, deren Studium keine besonderen Schwierigkeiten bereitet. Hier gehören: „Das kommunistische Manifest“ von Marx und Engels, das „Arbeiterprogramm“ von Lassalle, das österreichische Hainfelders Programm (1889) und seine Ergänzungen bezw. Abänderungen: Das Brünner und Wiener-Programm, ferner das Erfurter-Programm (1891), die Nachkriegsprogramme der Sozialdemokratie Deutschlands, das Programm der P. P. S., und schließlich das jüngste Programm der österreichischen Sozialdemokratie: das Linzer Programm, das unbetritten das gediegenste Produkt der marxistischen Erkenntnistheorie ist, zugleich aber die Erfahrungen der Nachkriegszeit reichlich verarbeitet. Aus obiger gar nicht erschöpfender Aufzählung bestehender Programme ist ersichtlich, daß uns eine Fülle programmatischer Materials zur Verfügung steht, und daß wir es nicht mehr notwendig haben, vom Fundamente den Bau zu beginnen. Das Fundament ist gelegt. Allein ein Programm, wenn es ein wirklicher, im Leben wurzelnder Wegweiser sein soll, muß der Partei und ihrer Gefolgschaft auch die nächsten Aufgaben vorzeichnen. Hier beginnt der schwierigste, weil eben strittige Teil des Programms. Die Ansichten darüber, was als nächste Aufgabe zu betrachten sei, können verschiedene sein, können stark auseinander gehen. — Und diese Frage schließt schon in das Gebiet der Taktik.

Die Praxis bewies, daß es gar nicht möglich ist, eine scharfe Demarkationslinie zwischen taktischen Fragen und programmatischen Problemen zu ziehen. Die Praxis bewies, daß innerhalb der sozialistischen Internationale, daß in jeder sozialistischen Partei, nicht die allgemeinen, programmatischen Grundzüge, sondern gerade die Taktik: die Frage des Weges und der Mittel, die zur Verwirklichung des Programmes, zur Erreichung des sozialistischen Zieles führen, die heftigen Meinungsverschiedenheiten auslöst.

Schon jene Kapitel eines Programmes, die die nächsten Aufgaben der Partei enthalten, tragen das Gepräge der Taktik der Partei. Die Taktik einer sozialistischen Partei bestimmt in weitgehendem Maße die Grenzen und Tragweite der „nächsten Aufgaben“. In Nationalitätenstaaten treten neben den allgemeinen bereits erwähnten Fragen noch besondere, nämlich jene, die durch den gemischt-nationalen Charakter der Bevölkerung bedingt sind. Hier gehören insbesondere: 1. Das Recht der Nationalen Minderheiten auf freie kulturelle Entwicklung im Rahmen des Staates und seiner Verfassung. 2. Die Grenzfrage. 3. Die Beziehung zu den anderen im Staate wirkenden sozialistischen Parteien. Die gemeinsame Parteifunktion hat darauf Wert gelegt, daß unsere Stellungnahme zu beiden dieser Fragen klar im Programm zum Ausdruck gebracht wurde. Insbesondere wurde ich beauftragt, unsere Beziehung zum Staate tunlichst in einer Einleitung zu dem Programm festzustellen. Offenkundig ging es der Parteifunktion darum, durch klare Formulierung unserer Beziehung zum Staate jeden Zweifel, aber auch jeden Verdacht an eine Forderung auszuschalten.

Die D. S. U. P. Schlesiens hat bereits zu dieser Frage Stellung genommen und zwar sofort auf dem Vereinigungs-Parteitag, der in Katowitz im Jahre 1922 abgehalten wurde und die ober-schlesischen Parteiorganisationen mit jener Teschener-Schlesiens vereinigte. Dort eben wurde eine Resolution einstimmig beschlossen, in welcher gesagt wird, daß wir Sozialisten von der Prüfung der Grenzfrage Abstand nehmen, daß wir, d. h. die D. S. U. P., uns auf den Boden der realen Tatsachen, der Souveränität des polnischen Staates, stellen, unseren Tätigkeitsbereich auf das Territorium der polnischen Republik beschränken und den innigsten Kontakt mit dem polnischen Klassenbewußten Proletariat wie auch mit den anderen sozialistischen Parteien der Minderheiten Polens anstreben. Diesen Passus bringe ich in der Einleitung zum Programm und führe zur Begründung an, daß wir — solange die Staaten kapitalistisch regiert werden — gar nicht berufen sind, ja nicht einmal wünschen können, daß an die Prüfung der Grenzfrage herantreten wird, von der Ueberzeugung ausgehend, daß im Rahmen des kapitalistisch regierten Europas eine Grenzrevision nur im Wege und als Folge des Krieges mit all seinen Vernichtungsauswirkungen möglich sei.

Dies ist der Inhalt der Einleitung zu dem Programmmentwurf.

Zur Frage der national-kulturellen Entwicklung der Minderheiten wird im II. Teil Stellung genommen. Das Kapitel I ist den „Zielen der D. S. U. P.“ gewidmet. Als Ziel der D. S. U. P. wird angeführt: „Die Beseitigung aller Formen von Ausbeutung und Unterdrückung, was nur durch Ueberwindung

des Kapitalismus und durch den Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung erreichbar ist.“

Im III. Kapitel ist die Rede vom **Klassenkampf als der Kampfmethode der Arbeiterklasse**. In diesem Kapitel ist das Bekenntnis zum Klassenkampf als Gegensatz zum Reformismus, Neorevisionismus und zum „konstruktiven Sozialismus“ ausgesprochen. Weiter wird darauf hingewiesen, daß jenseits unserer Klassenfront sich unsere Gegner sammeln. Der Einheitsfront des Kapitals muß die Einheitsfront der Arbeiterklasse entgegengestellt werden. **Und das ist Klassenkampf.**

Die Frage der Mächtigkeitsüberwindung durch die Arbeiterklasse.

Jede politische Partei strebt eine Erweiterung und Befestigung ihres Einflusses im Staate an. Auch die Arbeiterklasse, sofern sie in der Sozialdemokratie organisiert ist, strebt die Machtübernahme im Staate zu diesem Zwecke an, um einen Umbau der kapitalistischen in eine sozialistische Gesellschaftsordnung durchzuführen.

Weil aber die heute noch herrschende Weltanschauung die kapitalistische ist, wird das Streben irgendeiner bürgerlich-kapitalistischen Partei als ganz begründet erachtet. Das Streben dagegen der Sozialdemokratie zur Machtübernahme im Staate wird als Radikalismus und revolutionäre, ja sogar hochverräterische Aktion betrachtet. Allerdings ist die Sozialdemokratie nicht mehr gewillt, sich mit sozialen Reformen zu begnügen. Sie will die ganze Wirtschaftsorganisation umstellen. **Das Gemeineigentum an Stelle der Privateigentums, die planmäßig geregelte Erzeugung an Stelle der Planlosigkeit und der Anarchie in der Wirtschaft, die soziale, nationale und religiöse Gleichheit an Stelle der Klassegesellschaft, die auf nationalitätlicher Verheugung und religiöser Unduldsamkeit aufgebaut ist, setzen.**

Mit welchen Mitteln? Grundsätzlich mit den Mitteln der Demokratie.

Die Sozialdemokratie kann und darf jedoch die revolutionären Kampfmittel nicht von vornherein verwerfen, um so mehr, als ihr diese Kampfmittel durch das aggressive, bewaffnete Auftreten der koalitierten Bourgeoisie aufgedrängt werden kann.

Bei der Formulierung dieses Teiles unseres Programmes dürfen wir jedoch nicht außer Acht lassen, daß wir eine Arbeitsorganisation einer Nationalen Minderheit sind, daß unsere politische Aktion keine geforderte sein kann, sonst wäre sie zur Erfolglosigkeit von vornherein verurteilt. Gerade deswegen war es notwendig, in diesem Abzuge unseres Programmes nochmals die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den übrigen sozialistischen Parteien Polens, insbesondere aber mit der P. P. S., zu unterstreichen.

Der Kampf um die Machtübernahme in Polen ist nur unter Mitwirkung und Leitung der P. P. S. denkbar.

Die Einleitung des Programmmentwurfs.

Die Einleitung deklariert unsere Beziehung zum Staate. Der I. Teil, der in 5 Kapitel zerfällt, befaßt sich mit den prinzipiellen Grundzügen des Sozialismus.

Der II. Teil, der in 3 Abzüge zerfällt, spricht von den aktuellen Aufgaben der D. S. U. P., und zwar:

im Abzuge A) von den Aufgaben auf dem Gebiete der Verfassung,
im Abzuge B) auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik,
im Abzuge C) auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung.

Der III. Teil behandelt das Nationale Problem in Nationalitätenstaaten.

Mein Entwurf befaßt sich lediglich mit der Lösung des national-kulturellen Problems jener Nationen, die nicht konzentriert auf einem bestimmten Territorium angesiedelt sind, sondern auf verschiedene Provinzen bezw. Landesteile desselben Staates aufgeteilt, zerstreut leben, überall jedoch eine Minderheit der Bevölkerung bilden.

Zu solchen Nationen in Polen gehören die Deutschen und die Juden.

Dadurch aber, daß wir das nationale Problem auf zerstreut im Staate lebende Nationen einschränken, greifen wir der Lösung dieses Problems durch konzentriert im Staate angesiedelte Völker (Ukrainer und Weißrussen) nicht vor.

Das nationale Problem für diese Minderheiten zu erörtern und zu lösen ist Sache der interessierten S. D. Parteien und der sozialistischen Mehrheitspartei, d. h. der P. P. S.

Letztere hat auch dieses Problem im Sinne der territorialen Autonomie gelöst und hat sich aus diesem Grunde dem national-kulturellen Problem ausgesetzt.

Territoriale Autonomie kann auf zerstreut lebende Nationen keine Anwendung haben, weil eben dieses Minderheitsvolk in keinem namhaften Territorium eine Mehrheit bildet.

Sie möchten dennoch sich frei kulturell entwickeln. Solange dieselben Behörden, also in unserem Staate die polnischen Be-

hörden, über das Schul- und Kulturwesen der Minderheitsvölker entscheiden werden, so lange werden eben:

a) die Schulbeschreibungen im Teschener-Schlesien,
b) das Elternrecht in Oberschlesien
möglich sein, die im Resultate zu einer fortgesetzten, absoluten Schmälerung des kulturellen Bestandes der Minderheitsvölker führen.

Soll die Reibungsfläche zwischen den in demselben Staate lebenden Nationen verringert werden — soll den Minderheitsnationen eine freie kulturelle Entwicklung ermöglicht werden, dann muß den Minderheitsvölkern

die national-kulturelle Autonomie

eingerräumt werden. Die Nationalisten des Mehrheitsvolkes behaupten, daß dadurch ein Staat im Staate entsteht. Das stimmt natürlich nicht.

Die national-kulturelle Autonomie, wie wir sie verlangen, ist als eine im Rahmen der Staatsverfassung gewährte Autonomie gedacht. Die Souveränität des Staates ist dadurch nicht im geringsten verletzt. Den Minderheitsvölkern wird dadurch die Verwaltung der eigenen Schulen, der eigenen Kulturanstalten und die Gesetzgebung in all diesen Angelegenheiten übertragen — dies alles jedoch im Rahmen der Staatsverfassung und im Rahmen der allgemeinen auf das Kulturgebiet Bezug habenden Gesetze.

Niemand erleidet dadurch einen Schaden, am allerwenigsten der Staat. Den Vorteilen haben die Minderheitsnationen, indem sie autonom ihre Kulturangelegenheiten verwalten, frei von jeder nationalitätlichen Willkür.

Die national-kulturelle Autonomie setzt voraus, daß die Nationen, bestehend aus allen Bürgern, die sich frei zur Sprachgemeinschaft bekennen, gesetzlich anerkannt wird und daß öffentlich-rechtliche Körperschaften zur autonomen gesetzlichen Regelung und Verwaltung von Kulturangelegenheiten in der Verfassung verankert werden.

Die national-kulturelle Autonomie basiert also auf dem Personalitätsprinzip.

Die D. S. U. P. hat bereits diese Forderung zur Programmforderung erhoben auf ihrem II. Parteitage, die D. S. U. P. auf ihrem III. Parteitage.

Damit aber diese Programmforderung gleichmäßig alle Mitglieder der vereinigten Partei bindet, ist es erforderlich, daß dieser Vereinigungskongress die national-kulturelle Autonomie für die vereinigte Partei zur Programmforderung erhebt.

IV. Teil. Gesamtpartei in Polen.

Sowohl der Erfolg im Kampfe um „die nächsten Aufgaben“ der Partei, wie nicht weniger im Kampfe um das Endziel, ist von der Schlagfertigkeit und Geschlossenheit der Arbeitermassen bedingt.

Die proletarische Einheitsfront darf also keinesfalls, wie dies die Kommunisten zynisch eingestanden haben, als taktisches Manöver zur Zerspaltung der sozialistischen Parteien angewandt werden.

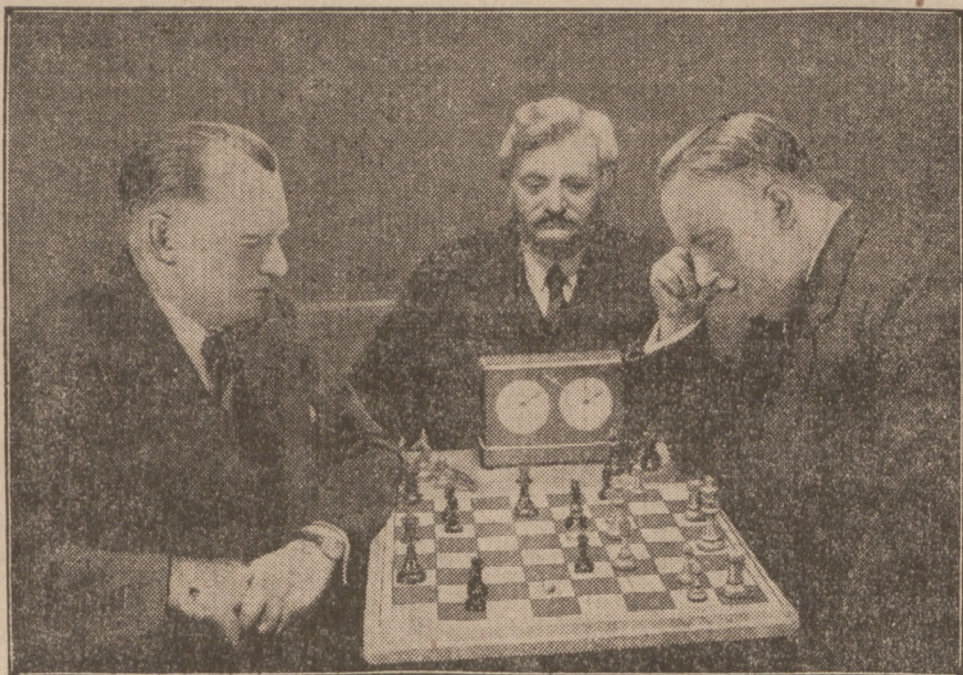
Die proletarische Einheitsfront ist uns Sozialisten — besonders in den jetzigen schweren Zeiten, da die Bourgeoisie sich immer mehr zusammenschließt und bewaffnet — großer Ernst.

Aus diesem Grunde erachten wir es als dringend erforderlich, daß ein Zusammenschluß aller sozialistischen Parteien Polens auf der Basis der Gleichberechtigung und in der Form der Föderation herbeigeführt wird. In dieser Erkenntnis müßte der Vereinigungs-Parteitag den neu zu wählenden Parteivorstand beauftragen, daß er die bisherigen engen Beziehungen mit der P. P. S. und dem „Bund“ aufrechterhält und dauernd die Verwirklichung der Föderation aller sozialistischen Parteien Polens anstrebt.

Rekonstruierte Vorgeschichte

Stephen C. Simms, der Direktor des Museums von Chicago, darf das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, als erster die prähistorische Geschichte der Menschheit plastisch veranschaulicht zu haben. Er hat die berühmte, im französischen Departement Dordogne gelegene Grotte Le Moustier in Chicago wieder aufgebaut und mit einer Gruppe von Menschen bevölkert, die eine Familie der Neandertalrasse verkörpern, der ältesten Menschenrasse, deren Spuren man gefunden hat. Um die Ausführung der originellen Idee haben sich als Berater und Sachverständige Arthur Keith und Elliot-Smith von der medizinischen Fakultät der Londoner Universität, sowie der Professor am Museum in Paris, Marcel Boule, und der Abbe Breuil, der auf dem Gebiet vorgehichtlicher Archäologie als besondere Autorität gilt, sehr verdient gemacht.

Der aus Europa gebürtige Bildhauer Frederick Blashke aus Newyork, der von Professor Field geleiteten Expedition des Museums von Chicago angehört, hat die Gruppe, die die berühmte französische Grotte der Steinzeit belebt, entworfen und modelliert. Auf den Wänden des Saales, in dem die Grotte steht, hat der Maler des Museums von Chicago, Corwin, in vorzüglich gelungenen Freskobildern die wilde, primitive Felsenlandschaft dargestellt, die die an der Grotte vorüberfließende Wesere überragt. Die prähistorische Familie in der Grotte von Moustier, die jetzt die von Chicago geworden ist, besteht aus dem etwa fünfundsünfzigjährigen Vater, einer dreißigjährigen Frau mit einem Säugling im Arm, einem Knaben von zwölf Jahren und einem Greis. Der Vater ist gerade von der Jagd heimgekehrt und hält noch die primitive Steinwaffe in der Hand, mit der er das zu seinen Füßen liegende Renntier erlegt hat. Der Knabe nagt mit sichtlichem Gier an einem Knochen, und der vor dem Feuer kauende Greis ist damit beschäftigt, ein Tierfell durch Entfernung der Fettschicht zur Decke herzurichten. Es wäre, zumal nach den in Gölzel gemachten Erfahrungen, gewagt, in diesem Modell eine unbedingt zuverlässige Rekonstruktion einer prähistorischen Familiengemeinschaft erblicken zu wollen, die auf rund 50 000 Jahre zurückblickt. Zum mindesten aber sind die von Blashke modellierten Figuren nach genauen Messungen der Abgüsse von Schädeln aus Knochenresten der Neandertalrasse hergestellt. Man wird beim Anblick der das Chicagoer Bildwerk veranschaulichenden Illustrationen gewiß nicht zu behaupten wagen, daß unsere Vorfahren geschmeichelt sind. Mit ihren tierischen Gesichtern, den affenähnlichen Armen und den halslosen, tief in den Schultern eingesunkenen Köpfen geben sie sich als Vertreter einer Menschheit zu erkennen, die bei Beginn des Diluviums sich noch nicht von der Erdscholle loszulösen vermocht hatte, die noch „von den Wassern der Sintflut durchweicht war“.



Die Fortsetzung des Kampfes um die Schachweltmeisterschaft

zwischen dem Titelverteidiger Dr. Alechin (links) und Bogoljubow (rechts) begann in Berlin am 11. Oktober. Als Schiedsrichter fungiert Dr. Lasker (Mitte), der die Weltmeisterschaft drei Jahrzehnte inne hatte. Der Stand der bisher gepielten Partien ist 5 für Alechin, 2 für Bogoljubow, 4 unentschieden.

Wollen Sie laufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille“

Lebensroman einer Schauspielerin

Wieder einmal ist der Name Marie Orska in aller Munde; die private Tragödie, die sich in den letzten Wochen vor den Augen der Öffentlichkeit abgespielt hat, beschäftigt nun auch die Polizei, die sich bemüht, die spurlos Verschwundene wiederzufinden.

Diese ungewöhnliche Frau, die heute wahrscheinlich im Morphiumrausch durch die Straßen einer Großstadt irrt, hat ein Leben hinter sich, das wie ein abenteuerlich-sensationeller Film anmutet. Vielen ist Maria Orska ein Rätsel geblieben, eine urheimliche Sphinx. Wer sie aber näher kannte, wußte, daß sie ein innerlich zerrissenes, von ungeheurem Ehrgeiz getriebenes, im Grunde verzweifelttes Geschöpf war. Aus einer angesehenen russischen Familie stammend, hatte sie ihren Willen, Schauspielerin zu werden, gegen heftige Widerstände durchgesetzt. Mit eiserner Energie hatte sie die deutsche Sprache erlernt; anfangs förderte ihr slawischer Akzent, den man später — als sie berühmt geworden war — eigenartig und individuell fand. Ihr schauspielerisches Debüt fand in Mannheim statt, wohin sie Professor Ferdinand Gregori engagiert hatte. Als ihr dort schauspielerische Erfolge verlegt blieben, ging die Orska, die damals noch ihren bürgerlichen Vornamen Daisy trug, nach Hamburg. Dort hatte sie gegen starke Widerstände zu kämpfen, obwohl ihr Empfehlungsbriefe ihrer Familie Zutritt zur Hamburger Gesellschaft verschafften. Mit ihrer scharfen Intelligenz erkannte die Schauspielerin, daß ihre künstlerischen Leistungen sie wahrscheinlich nie aus der Masse herausheben würden. Sie schlug also einen anderen Weg ein, um berühmt zu werden. Sie, die im Grunde ihres Wesens durchaus bürgerlich war, begann sich durch Skandalaffären einen Namen zu machen. Mit Absicht wußte sie eine Legende um sich; sie wollte in den Augen der Öffentlichkeit die erbarmungslose, gefährliche Orska sein, der alle Männer verfielen. Als der Mann, den sie liebte, Selbstmord beging, stand es für die Öffentlichkeit fest, daß Maria Orska ein Vampir sei. Nun war ihre Zeit gekommen. Sie wußte, daß die Reichshauptstadt der geeignete Boden für sie sein würde. Kurz entschlossen reiste sie nach Berlin, wo sie mit unbeirrbarer Zähigkeit ein Engagement suchte. Sie hatte aber den Wert ihres schlechten Rufes überschätzt; denn sie wurde überall abgewiesen. Zuletzt suchte sie das Direktionsbüro von Weinhard und Bernauer auf. Auch dort holte sie sich eine Abfuhr. Aber die Orska war nicht so leicht abzuschütteln. Sie schlang sich auf einen Tisch und spielte dem widerstrebenden Direktor, der nicht wußte, wie ihm geschah, die Salome von Oskar Wilde vor. Mit einem dreijährigen Kontrakt verließ sie das Büro des Theaters, das der Schauplatz ihres glanzvollen Aufstiegs werden sollte.

Durch die Darstellung der Lulu in Wedekinds „Erdegeist“ wurde sie berühmt. Die Vorstellungen, in denen sie auftrat, waren wochenlang vorher ausverkauft. Selbst die abfälligen Urteile bekannter Kritiker vermochten ihren Ruhm nicht zu schmälern. Von dieser Frau ging ein erotisches Fluidum aus, sie schuf Atmosphäre, die das Publikum der Kriegszeit und der Revolutionsjahre brauchte. Jahre hindurch nannte man das Theater, an dem sie auftrat, die „Orska-Bühne“, denn der Spielplan war nur auf sie zugeschnitten. Man wählte Stücke von Strindberg und Wedekind, die Orska-Rollen enthielten, und der dramatisierte Käzengraf von Sudermann wurde aufgeführt, weil die Orska die Frauenrolle darin spielen wollte. Als das Publikum später nicht mehr viel für dämonische Frauen übrig hatte, trat Maria Orska in französischen Lustspielen auf. Sie hatte sich für diese Stücke eine bestimmte Schablone zurechtgemacht, sie spielte — mochten die Stücke heißen, wie sie wollten — stets dasselbe, mit in raffinierterem Luxus gekleidete, gräßliche, plappernde Geschöpfe. Aber unter der glänzenden Hülle fraß eine gefährliche Krankheit: die Orska war seit langem dem Morphium verfallen. Als ihre Ehe mit einem schrillen Mißling endete, brach die Orska zusammen. Seitdem war sie nur noch ein Schatten ihrer selbst. Sie trat nur noch selten auf, denn Monotonie hindurch mußte sie Entziehungskuren machen, die aber stets nur einen vorübergehenden Erfolg hatten. Wer die Künstlerin kannte, erschrak, als er sie in dem Stück eines jungen unbekanntem Oesterreichers auf der Bühne sah. Diese Frau, die in dem Schauspiel ein verfolgtes, leidendes und verzweifelttes Wesen darstellte, spielte nicht, sondern erlebte die Rolle. Der Selbstmord ihrer Schwester, der Gräfin Gabriele Sere-Mamischobda, traf die Orska schwer.

Noch einmal trat sie vor das Berliner Publikum, noch einmal errang sie einen großen Erfolg in einer Rolle, die sie früher nie gespielt hätte. Sie stellte eine alte, häßliche, vom Leid zerbrochene Frau dar. Eingeweichte wußten damals, daß sich die Schauspielerin in den Pausen Morphiuminjektionen geben ließ, um ihre Rolle überhaupt durchführen zu können. Bald darauf erfolgte ein plötzlicher Zusammenbruch, der später eine Internierung in einem Irrenhaus notwendig machte. Nach ihrer Entlassung eilte die unglückliche Frau — von einer fixen Idee getrieben — auf die

Redaktionen der großen Berliner Zeitungen. Dort beteuerte sie immer wieder, daß sie keineswegs Morphiumistin sei. Aber in Wien, wohin sie sich später begab, kehrten die Tobjuchtsanfälle wieder. Trotz scharfer Ueberwachung floh Maria Orska nach Köln, wo eine neue Entziehungskur begann. Nun ist sie auch vor dem Arzt, dem sie unbedingt vertraute, geflohen. Niemand weiß, wo die arme, geistesgestörte Frau herumirren mag, niemand kann absehen, in welchen Abgründen dieses gehezte Leben enden muß.

Letzte Nachricht:

Maria Orska ermittelt.

Die Bühnenkünstlerin Maria Orska, die vor einigen Tagen nach ihrer Entlassung aus einem Kölner Sanatorium spurlos verschwunden war, ist inzwischen in der Staatlichen Klinik in Würzburg ermittelt worden. Sie wurde am Mittwoch bewußtlos im D-Zug Frankfurt-München aufgefunden. Der Bahnhofsarzt in Würzburg stellte fest, daß sich die Künstlerin in einem Morphiumrausch befand. Sie wurde deshalb in die Staatliche Klinik geschafft, wo sie mehrere Tage ohne Bewußtsein lag. Auch am Dienstag konnte sie noch nicht sagen, wo sie seit ihrer Entlassung aus dem Kölner Sanatorium gewesen ist.



Die Kartoffelernte hat begonnen

Tarka geht auf Jagd

Von Henry Williamson.

Aus dem im Verlage Dietrich Reimer, Berlin, erscheinenden Werk „Tarka der Otter“, sein lustiges Leben im Wasser und sein Tod im Lande der zwei Flüsse, von Henry Williamson, entnehmen wir mit Genehmigung des Verlages folgenden Abschnitt.

Eines Abends, als die Bojen im Kanal sich durch den Druck der Ebbe westwärts neigten und die Seemägen still und tief über dem Meere flogen, den dunkelnden Klippen der Landzunge zu, begab sich Tarka und Gremmuzzle auf eine Reise. Sie waren den Lachsen den Fluß hinauf gefolgt, und Gremmuzzle war mit einer bestimmten Absicht wieder zurückgekommen. In der klaren Luft blinkte das funkelnde Auge des Leuchtturms, der wie ein hoch aufragendes, gebleichtes Knochen am Rande der Dünen stand. Die Fischottern ritten auf den wirbelnden Wellen, die das Kielwasser eines Segelbootes bildete, stromabwärts, und das Brausen des Wassers in der Barre klang immer lauter. Triibe und unwohl war der Tag hinter dem von grauen Wellenkämmen gezackten Horizont verschwunden und hatte einen bleichen Schein auf dem kalten Meer zurückgelassen.

Die Wellen hoben und senkten sich unter dem kleinen Segelboot, das die weiße Brandung der Barre von seinem Bug fortstieß. Ein Wellenkamm schob sich unter seinen Kiel, und es stürzte in ein Wellental. Links stieg eine Nebelwand hoch und schwebte über einer grauen Klippenreihe, auf welcher das Brausen eines Torpedos lag. Das zerstückelte Braud hatte schon seit Jahren da gelegen, wie Fragmente eines in einem Spinnengewebe gefangenen Käfers. Ein hoher Seegang, der den fliegenden Gischts weit über das Moorland schleuderte, hatte das Boot auf die Klippen geworfen. Am Tage schliefen Tarka und Gremmuzzle behaglich zusammengerollt auf den von den Wellen glattgeschwungenen Steinblöcken, die manche Sturzsee dorthin gewälzt hatte.

Zwei Stunden nach Mitternacht waren die Fischottern schon zehn Kilometer weit an der tiefliegenden Küste entlanggeschwommen und hatten die Bucht in der Landzunge erreicht, an die sich Gremmuzzle noch erinnerte, denn sie hatte sie aufgesucht, als sie das Leben ihrer Jungen in sich fühlte. Die Flut hatte tiefe Wasserlachen zwischen den Felsen zurückgelassen, die die Fischottern nach Schleimschichten, Meergrundeln und anderen Kleinen unter dem Seetang lauerten Fischen absuchten. Sie fingen Steingarneelen, deren Schwänze sie zuerst fraßen; die Köpfe ließen sie immer liegen. Von den Felsen rissen sie mit den Zähnen die Miesmuscheln herunter, die sie mit den Woten festhielten, um sie aufzuknaden und das Tier herauszuschlüpfen. Während Gremmuzzle einen Sandaal herausbuddelte, durchsuchte Tarka einen tiefen Pfuhl, in dem ein Hummer lebte, der nur eine Schere besaß. Dieser lag zwei Meter tief im Felsen verstreut, am äußersten Ende einer Felspalte, die so schmal war, daß Tarka nicht hineinschwimmen konnte. Viermal versuchte er, den Hummer mit der Vorderpfote, deren Klauen schon durch das viele Scharren im Kies und Sand sehr stumpf geworden waren, herauszuholen, und in seinem Eifer, die Beute zu erwischen, riß er mit den Zähnen den Seetang von der Felswand herunter. Der Hummer war schon sehr oft in seinem Leben belästigt worden, denn fast jeder Mensch aus den umliegenden Dörfern hatte versucht, ihn mit langen Stöcken, an deren Enden Haken befestigt waren, herauszuholen. Das Tier hatte bereits so viele Scheren verloren, daß jetzt — nachdem ihm neun gewaltig abgerissen worden waren — keine mehr hatte wachsen wollen. Sein Hauptfeind war ein alter Mann, der mit Kaninchenfellen handelte. Jeden Sonntagmorgen ging dieser zur Zeit der Ebbe nach dem Wasserbümpel hinunter und warf den Balg und das Eingeweide eines Kaninchens in das Wasser, um den Hummer aus der Klust herauszuloden. Der Hummer war jedoch zu schlau, und darum lebte er noch.

Am Tage ruhten sich die Fischottern auf einem Felsengestirn in der Höhle unter der Landspitze aus. Hier wohnte auch Jarrk, der Seehund, der immer, wenn er sie kommen hörte, auf eine tieferliegende Felsenspalte herunterkumpelte. Manchmal schwamm Tarka in den tieferen Dämmel der Höhle umher, legte sich auf den Rücken, um nach den Tropfen eisenhaltigen Wassers zu schnappen, die vom Felsendach herunterfielen. Aber das tat er nur, wenn Jarrk fort war und im Meere nach dem Riesen-

Wal jagte, dort wo die Felsen, die das Volk „Matrosensprung“ nennt, Gischts aus der Flut rissen.

Dieser Riesenaal, der größte in der Gegend, war niemals gefangen worden, denn jedesmal, wenn er Jarrk, seinen Feind, sah, versteckte er sich tief unten im krabbengrünen Wasser, in einem Loch im festigen Grund des tiefsten Wassers, wo die mit Muscheln bedeckten Kanonen eines vor hundert Jahren gesunkenen Kriegsschiffes lagen. Wenn kein Seehund in der Nähe war, pflegte der Aal aus seinem Loch herauszukommen, und ohne zu blinzeln, ins Wasser zu starren und auf Fische zu lauern, die er verfolgte und verschlang. Eines Morgens, als Tarka nach einer stürmischen Nacht großen Hunger verspürte und den Seetang fünf Klafter tief unter der schimmernden Oberfläche nach Futter absuchte, glückte etwas über ihm, und als er hinauf sah, erblickte er einen schmalen Kopf mit einem langen gebogenen, heutigetierigen Schnabel und zwei große, mit Schwimmhäuten versehene Füße, die jeden Augenblick bereit waren, ein Opfer zu unklammern. Es war der Schlangenhalsvogel, dessen flige, grün-schwarze Federn ein sonderbar bleiches Licht verbreiteten. Plötzlich zuckte der glatte, schmale Kopf, und ein Pollad, der unter ihm schwamm, hielt das Glimmern seiner Federn für einen kleineren Fisch. Der Pollad wandte sich, damit er hinaufschwimmen und den Fisch packen konnte. Der Schlangenhalsvogel sah das Blinken seiner Flossen im selben Augenblick wie Tarka. Mit kräftigen Stößen seiner Füße schob der Vogel abwärts, dem Pollad nach, schneller als ein Otter schwimmt. Seine Federn glüherten und glänzten, als er dem Fisch nachjagte. Der Aal sah jetzt ebenfalls den Pollad und wühlte seinen muskulösen Schwanz von einer herausspringenden Felsenspitze, um die er ihn gewunden hatte, um sich festzuhalten. Der Aal war länger, als ein erwachsener Mann groß ist, und sein Körper war wider als Tarkas. Er wog neunzig Pfund. Er schlängelte sich um die mit Seetang bedeckten Schiffsbalken, und als er vorüberglitt, versteckten sich die Krabben in den Mündungen der Kanonen.

Vogel, Otter und Fisch bildeten zusammen einen jagenden Pfeil, dessen Spitze der schimmernde Pollad war, der Aal der biegsame Schaft, während der Otter und der Schlangenhalsvogel die Widerhaken bildeten. Der Vogel mit dem gebogenen



Die Versteigerung der Kunstsammlung des Dr. Eduard Simon

des großen Berliner Kunstsammlers, der vor einigen Monaten wirtschaftlicher Sorgen wegen freiwillig aus dem Leben schied, brachte am ersten Tage ein Ergebnis von 2½ Millionen Mark. Die hier gezeigte „Maria mit dem Kinde“ in gebranntem Ton von Niccio (Padua) erzielte einen Preis von 150 000 Mark.



Generaldirektor Dr. Karl Mud 70 Jahre alt

Am 22. Oktober begeht der in Darmstadt geborene Generalmusikdirektor Dr. Karl Mud seinen 70. Geburtstag. Seine Laufbahn begann Dr. Mud im Theater in Zürich als Chorleiter; von dort führte sein Weg über Salzburg, Graz und Prag nach Berlin, wo er als Dirigent an der königlichen Hofoper gewirkt hat. Seine größten Erfolge errang Dr. Mud durch seine Dirigententätigkeit bei den Bayreuther Wagner-Festspielen.

Schnabel schwamm mit lang ausgestrecktem Halse, fangbereit, während Luftbläschen aus seinem Schlund strömten. Der Pollack wandte sich Tarla zu, der sich sofort umdrehte und ihn verfolgte. Jetzt wirbelte der Vogel mit einer jähen Schwung seiner vierzehn kurzen, steifen Schwanzfedern und einer nach oben gerichteten Schwimmbaum herum. Der Pollack schoß eine steile, mit Seetang bewachsene Felswand herunter, aber als er Tarla unten begegnete, schwamm er wieder hoch und wurde von dem Schlangenhalsvogel gepackt.

Die jagende Pfeilspitze drückte sich in einem förmlichen Wirrwarr von Seetang und Luftbläschen, die zur Oberfläche stiegen, gegen den Felsen. Der Riesenaal hatte dem Vogel den Nacken durchgebissen. Flügel flatterten, und ein knurrender, gedämpfter Schrei erklang, wie das Geräusch von Luft, die einer Flasche entweicht. Tarla sperrte das Maul auf, aber sein Gebiß konnte die dicke Haut des Nals nicht durchdringen. Die Dunkelheit nahm zu, denn jetzt begann sich eine undurchsichtige Flüssigkeit dort auszubreiten, wo vorher Bewegung gewesen war.

Nun sah Jarrk, der Seehund, der am Fuße eines Felsens nach Futter gesucht hatte, den Kopf eines Fischotters aus dem Wasser auftauchen, und als er sich gerade umdrehte, um auf ihn zuzuschwimmen, erblickte er den Riesenaal, der durch seine waldenden, zappelnden Bewegungen die Undurchsichtigkeit — das Blut des Schlangenhalsvogels, das das düstere Grün des Wassers rötlich färbte — vertrieb. Der Nal hielt den toten Vogel zwischen den Kiefern. Die Wolke unter dem Wasser wurde schließlich von den wirbelnden Flossen des Seehundes völlig zertrümmert, als dieser dem Nal nachjagte. Der Nal ließ den Vogel fallen, und die Felsenspalte nahm ihren grauen Bewohner wieder auf. Jarrk schwamm mit anmutigen Bewegungen seines glatten geschmeidigen Körpers an die Oberfläche, um Luft zu schöpfen. Dort erblickte er Tarla, der ungefähr zehn Meter von ihm entfernt war. „Wuff—wuff“, sagte Jarrk übermütig. „H—h“, rief Tarla erschrocken. Der Pollack entkam, und bald darauf fraß er zusammen mit anderen Fischen den von Krabben angeknabberten Kadaver eines Schlangenhalsvogels.

Neuer Konfliktstoff in Jerusalem

London. Die Zugeständnisse der britischen Verwaltung in Jerusalem an die jüdische Bevölkerung, in der Nähe der Klagemauer ein Waschbecken und andere Dinge anzubringen, haben in Kreisen der Muselmanen erneut starke Unzufriedenheit hervorgerufen. Die Lage hat sich im Zusammenhang hiermit wieder zugespitzt. Dem Verlauf des bevorstehenden Bußtages sieht man daher wiederum mit einiger Beunruhigung entgegen.

Die Einweihung der Köln-Mülheimer Rheinbrücke

Köln. Die in einer Bauzeit von zwei Jahren und vier Monaten fertiggestellte Mülheimer Brücke in Köln, eine Hängebrücke, wurde am Sonntag vormittag in einem Festakt dem Verkehr übergeben. Reichsminister Stegerwald durchschnitt das Band. In einer Ansprache wies er u. a. darauf hin, daß die neuen Brückenbauten am Rhein als Zeichen des zähen Aufbauwillens des deutschen Volkes am Rhein gedeutet werden müßten. Unter Böllerschüssen und dem Heulen der Sirenen zahlreicher vor Mülheim vor Anker liegenden Schleppschiffe wurde dann in der Mitte der Brücke die Reichsflagge gehißt.

Vermischte Nachrichten

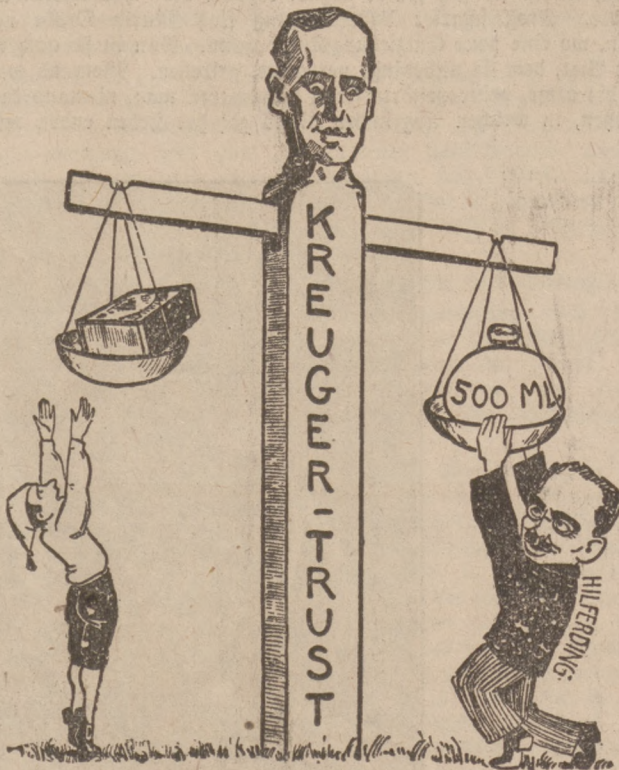
Margitische Untermenschen.

Folgende Notiz steht zu lesen in „Wild und Kultur“, Monatschrift für Naturwissenschaft und ihre Grenzgebiete:

„Erhebungen von Dr. Hartnack über Begabungen und Leistungen von Schülfern ergaben mit aller Deutlichkeit, daß die Kinder der höheren Stände von höherer geistiger Tüchtigkeit und besser veranlagt sind als die Kinder aus dem Stande der gelehrten und besonders der ungelerten Arbeiter. Es ist also die Gerechtigkeit der sozialen Schichtung doch größer, als die marxistischen Heher ihren Anhängerkreisen vorsagen. Das Gerede von der Gleichheit der Menschen wird immer mehr als Lüge entlarvt. Erst mit dem Untergang der Moralität der höheren Schichten wird der Untermensch die Oberhand gewinnen.“

Es erübrigt sich eigentlich, sich mit diesen Sätzen überhaupt zu befassen; sie beweisen einen zu großen Tiefstand an Wissen

Der schwedische Zündholzkönig Zvar Kreuger ist in Berlin eingetroffen, um seine Verhandlungen über die Schaffung eines deutschen Zündholzmonopols und über eine dafür dem Deutschen Reich gegebene Anleihe von 500 Millionen Mark zum Abschluß zu bringen. (Die Folge eines Monopols wird eine Verteuerung der Streichhölzer sein.)



Wenn sich der Geldsegen niedersenkt, steigen die Streichhölzer — im Preise!

und Anstand. Daß die sogenannte „höhere geistige Tüchtigkeit“ vielleicht auch damit zusammenhängen könnte, daß Arbeiterkinder schlechter wohnen und essen, scheint diesem Herrn und denen, die seine „Forschungsergebnisse“ veröffentlichen, noch nicht ausgegangen zu sein. Diese Verhältnisse bessern? O nein! Denn:

„Die zu weit getriebene Hygiene ruiniert durch Erhaltung der Schwächlinge und Lebensunfähigen die Volksgesundheit. Die nivellierende Lohn- und Wahlpolitik... unterdrückt und vernichtet die Tüchtigen zugunsten der Schlechten und Dummen oder treibt sie zur Auswanderung.“ steht an einer anderen Stelle. „Schwächlinge und Lebensunfähige“: das sind für diese Herren natürlich Arbeiterkinder! — Die Zeitschrift erscheint übrigens in München und gebärdet sich gut katholisch.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowik — Welle 416,1

Dienstag, 16.20: Wie vor. 17.15: Vortrag. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 19.20: Opernübertragung aus dem Kattowiker Theater.

Warschau — Welle 1415

Dienstag, 15.20: Vorträge. 16.25: Schallplattenkonzert. 17.45: Volkstümliches Konzert. 19.20: Opernübertragung aus Kattowik.

Gleiwik Welle 325.

Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Ober- und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuere Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnach-

richten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesienschen Funkstunde A-G.

Dienstag, 15. Oktober. 16: Pädagogik. 16.30: Neue französische Unterhaltungsmusik. 17.30: Kinderstunde. 18.05: Uebertragung aus Gleiwik: Stunde der Zeitschrift „Der Oberschlesier“. 18.30 Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule, Sprachkurse. 19.05: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Josma Selim + — Ralph Benachty. 20.05: Stunde der werktätigen Frau. 20.30: Mit-England. 21.35: Uebertragung aus Gleiwik: Lieberkunde. 22: Uebertragung aus Berlin: Chefredakteur Dr. Joseph Ränder: „Pressenschau der „Drahtloser Dienst A-G.“ 22.25: Die Abendberichte. 22.40: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 22.55: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Berjammlungsstaler

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtsschutz auf allen Gebieten, wie: Sozial-, Knappschäfts- und Arbeitslosenversicherung, Mieterschutz, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften“ von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

Kattowik: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstag von 9 bis 1 Uhr;

Nikolajski: Bei Kam. Ziaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Bismarckhütte: Im Büro des D. M. B., Krakowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;

Laurahütte: Im Büro des D. M. B., Sienkiewiczza 10: Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Nikolaj: Lokal „Freundschaft“: Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von 1/5 bis 6 Uhr;

Königshütte: Alle übrigen Werkstage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B., Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 20. Oktober 1929, nachmittags 1 1/2 Uhr, findet im Zentral-Hotel, Kattowik, eine Bundesvorstandssitzung statt. Gleichzeitig werden die Vereinsvorsitzenden auf die Generalprobe aufmerksam gemacht, zu welcher pünktliches und vollständiges Erscheinen erwünscht wird.

Die Bundesleitung.

Kattowik. Die D. S. A. P. und die Arbeiterwohlfahrt be- rufen für Freitag, den 18. Oktober, abends 7 Uhr, nach dem Zentralhotel eine Mitgliederversammlung ein, zu der alle Parteigenossen und Genossinnen freundlichst eingeladen sind. Auf der Tagesordnung steht neben dem Bericht über den Parteitag auch die Stellungnahme zu den Kommunalwahlen. Die Gewerkschaftsmitglieder sind gleichfalls eingeladen.

Dipine. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Dienstag, den 15. Oktober, abends 6 Uhr, findet bei Machon eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt, in der wichtige Fragen zur Erledigung kommen. Vor der Versammlung Vorstandssitzung beider Körperschaften und zwar um 5 Uhr. Referent: Genosse Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Kattowice; für den Inzeratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Kattowice. Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Kattowice, Kościuszki 29.

Der polnisch-amerikanische Luftakrobat

K. W. Kunau

wird am Sonntag, den 13. d. Mts. nachm. 2 Uhr und an den folgenden Tagen vom Flugplatz Katowice aus, seine sensationellen

Fahrrad-Attraktionen

auf Flugflächen, Gesimsen der höchsten Bauten, sowie Funktürmen vorführen und verwendet dabei stets

nur

Ebeco-Fahrrad

Seifen- und Schuhcrem-Fabrikation im Hause richten wir ein.

Dauernde und sichere Existenz, besondere Räume nicht nötig.

Auskunft kostenlos! — Rückporto erwünscht!

Chemische Fabrik Heinrich & Münkner Zeitz-Adylsdorf

DAS ELEGANTE BRIEFPAPIER

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SPÓLKA AKCYJNA

WIR DRUCKEN

alle im Geschäfts-, Vereins- und privaten Verkehr erforderlichen Drucksachen preiswert und in erstklassiger Ausführung

„VITA“, NAKŁAD DRUKARSKI KATOWICE, ul. Kościuszki 29

Telefon 2097

Die schönsten Handarbeiten

nach den vorzüglichsten Anleitungen und herrlichen Mustern von

Beyer's Handarbeitsbücher

Kreuzstich, 3 Bände
Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenspitzen / Kunst-Stricken
Hohlsaum und Leinenbruch / Das Flickbuch
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten
Bunfstickerei, 2 Bde. / Handanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung

Ausführliches Verzeichnis umsonst! Über 60 verschiedene Bände! Überall zu haben oder vom

Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.

KANOLD

SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Ignacy Spira

Kraków, Poselska 22.